31. Oktober 1912.
uchhandel
erderschen Buchhandlung,
Dr. Karl
Straßburg
ie Ehe"
(VIII u. 91).
1.50.
ienischen Sprache
ndige.
einem Vokabular.
Mk., gebunden in festigem
Mark.
semann
asse 9
ndekoration
odernen neuen Formen
peisezimmer,
Eiche, dunkel geräuchert
1 Büffet mit Kristall,
Facett-Verglasung,
1 Credenztisch, 1 Ausziehtisch, 6 Lederstühle
M. 460
Herrenzimmer,
Eiche, dunkel,
1 Bücherschrank mit
Facett-Verglasung,
1 Dipl.-Schreibtisch mit
engl. Zügen, 2 Lederstühle, 1 Tisch, 1 Schreibsessel, 1 Chaiselongue
mit Decke
M. 520
er Peine
it Linoleum
Verglasung
Aufsatz
hle
M. 185
amtsumme M. 2160
ko Lieferung. —
tattungen
hrung billigst
H. Düttling
Leinen und Wäsche.
Gegründet 1880.
EEREISEN
BURG nach MADEIRA
rischen Inseln
ERMANN-LINIE
RG-AMERIKA LINIE
eft wegen Passage für die Schiffe
NN-LINIE bei der WOERMANN-LINIE
lung), für die Schiffe der HAMBURG-
E bei der HAMBURG-AMERIKA LINIE
oder bei den Agenten beider Gesellschaften.
t „Godesberg" a. Rh.
olungsbedürftige
r geöffnet.
Kaufmänn. Leitung:
Direktor Butin.
Windthorstbund
ember (Allerheiligen)
er Union, Krummestr.
tomus Schulte O. C.
e Unterhaltung.
willkommen. Zur Deckung
g. Eintrittsgeld erhoben.
Baumberge-Verein
Sonntag, den 3. Novbr.
Ausflug
nach Albersloh.
lbmarsch 9½ Uhr vom Elektr.-Bad
Anmeldungen bis Freitag abend
Verkehrsverein, Prinzipalmarkt.
Stadt-Theater.
Donnerstag, den 31. Oktbr., 8 Uhr
Aida.
Große Oper von Verdi
Große Preise.
Freitag, den 1. November. 8 Uhr
Der liebe Augustin.
Operette von Leo Fall.
Erhöhte Preise.
Voranzeige.
Sonntag, den 3. Novbr. 3½ Uhr
Fremdenvorstellung.
Ermäßigte Preise.
So'n Windhund.
Schwank von Kraatz und Hoffmann
7539

Freitag, 1. November.

Der Westfälische Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.
Beilagen: Illustrierte Unterhaltungs-Beilage (wöchentlich), Verlosungsliste von Wertpapieren (3 mal monatlich).
Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sprechstunden 10—11 Uhr vorm.
Geschäftsstelle: Königstr. 59. Geöffnet 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Verlag u. Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.
Probenummern: Achttägiger Probeversand des Westfälischen Merkur gratis und franko. Bestellungen mit deutlicher Adressenangabe wolle man richten an die Geschäftsstelle, Königstraße 59.
Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwestf.
Fernsprech-Redaktion Nr. 203, Geschäftsstelle Nr. 112.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. Morgen-Ausgabe. 91. Jahrgang.

1912. — Nr. 556.

Bezugspreise:
Vierteljährlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 3,00; auswärts bei allen deutschen Postämtern ℳ 3,50.
Zweimonatlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 2,00; auswärts durch die Post (jedoch nur für die beiden letzten Monate eines Quartals) ℳ 2,34.
Einmonatlich: In Münster ℳ 1,00; auswärts durch die Post (für jeden einzelnen Monat des Quartals zulässig) ℳ 1,17.
Einzelnummer: Zu haben in der Geschäftsstelle, an den Bahnhöfen ꝛc. à Exemplar 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Für die Petitzeile oder deren Raum 25 ₰, Reklamezeile 75 ₰. Anzeigen-Annahme: In Münster Königstraße 59, sowie sämtliche Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes.

Erstes Blatt.

≠ Allerheiligen — Allerseelen.

Die katholische Kirche kennt das Menschenherz, sie hat es Jahrhunderte lang in Glück und Leid schlagen hören, sie weiß seinem Sehnen den rechten Ausdruck zu geben, auch seinem Verlangen nach Gemeinschaft mit dem Jenseits. Wenn der Herbst mit seinem stillen und eindringlichen Mahnen zur Einkehr in uns selbst ruft, wenn unsere Blicke durch die fallenden Blätter weit in die Ferne schweifen, dann eröffnet uns die heilige Kirche Ausblicke in unendliche Fernen und Weiten, dann schließt sie die Tore der Ewigkeit auf und läßt uns hineinschauen in die Freuden und Herrlichkeiten jener, die einst wie wir gerungen und gelitten, die den guten Kampf gekämpft und die Krone des Lebens errungen haben. Da weitet sich unser Herz, da erneut sich unser Mut; wir legen die Hand wieder fester an den Pflug, blicken aufwärts und schreiten vorwärts dem Ziele zu. Da heben sich mit unseren Herzen auch die Hände zu den Starken, Siegreichen, die ihren Lohn bereits empfangen haben, aber noch tief mit uns unser Leid und unsere Not empfinden, die sie einst selbst durchkosten mußten. Wir wissen, daß die Heiligen im Himmel unsere Gebete hören, daß sie willens und mächtig sind, unsere Anliegen vor Gottes Thron zu bringen und uns Erhörung zu erflehen. Das tut der Größe Gottes keinen Abbruch, im Gegenteil, sie strahlt nur umso heller und mächtiger, je weitere Kreise durch dieselbe gesegnet und erleuchtet werden. Wie hier Gott auf Erden sich der Eltern bedient, um den Kindern Leben und Wohltaten zu spenden, wie er durch Priestermund uns seine Gnaden schenkt, so will er auch, daß durch die Seligen, die sein Angesicht schauen, unsere Bitten ihm vorgetragen werden. Wie Gottes Herrlichkeit und Macht nicht dadurch verblassen, daß er die geschaffene Welt daran teilnehmen läßt, so wird auch Christi Mittlerschaft nicht dadurch beeinträchtigt, daß die Seligen vor Gott hintreten und hinweisend auf die Verdienste des Gottessohnes für ihre Brüder auf Erden seinen Segen erflehen.

Ein heiliges Band umschlingt die triumphierende und streitende Kirche, denn Christus ist beider Haupt, sie beide sind Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi, über den der Tod keine Gewalt hat. Der Tod vermag nichts gegenüber der heiligen Seelengemeinschaft der Kinder des Reiches Gottes; sie bleiben geeint, auch wenn die Seele vom Körper sich trennt und der Erde entschwindet. Dann blicken wir ihr nach, wie sie aufsteigt zum Richterstuhle Gottes, nicht mit den Augen des Leibes, aber mit den gläubigen Blicken der christlichen Seele; wir lassen sie nicht allein beim Urteilsspruch und begleiten sie an den Ort der Reinigung. Dort schenken wir ihr das beste, was wir besitzen, unser Gebet; dort suchen wir ihr zu vergelten, was auf Erden sie Gutes für uns getan, denn die wahrhafte Liebe des Christen überdauert den Tod, wirkt sich erst in ihrer wahren Schönheit am Grabeshügel unserer teuren Toten aus. Wir ziehen hinaus auf die Friedhöfe zu unseren Lieben; mit Blumen und Kränzen schmücken wir ihre Ruhestätte und zünden mit den Lichtern auf ihren Gräbern unsere Hoffnung an auf ein Wiedersehen dort oben. Da betet das Kind am Grabe des Vaters, der Vater am Hügel, der die Mutter seiner Kinder deckt; wohl rinnt da manche Träne, manch schwerer Aufschrei mag sich da aus einem wunden Herzen losringen; aber die Tränen, die da geweint werden, sind Hoffnungstränen; wir weinen nicht wie die Heiden, sagt der heilige Paulus, die keine Hoffnung haben. Unsere Toten sind nicht auf immer von uns gerissen, sind nicht — das hoffen wir von all unseren Toten — rettungslos dem Verderben geweiht. Wir können uns für sie verwenden, können Gottes Gnade und Barmherzigkeit auf sie herabrufen, können ihre Leiden lindern, ihre Tränen stillen, ihnen Erlösung bringen. Wieviel haben doch jene verloren, die diese trostvolle Lehre vom Reinigungsort verworfen haben, die jene fromme Fürbitte der Lebenden für die Toten nicht mehr anerkennen! Auf das Sterbebett des Christen fallen Strahlen aus dem Jenseits; durch die Dunkelheit der Todesstunde leuchtet die Morgenröte eines ewigen Lebens; das ist unser Trost. All jenen, die den schweren Gang durch die Nacht des Todes haben gehen müssen, gilt am Allerseelentage unser Gebet; wir bitten für sie um Beendigung der Zeit der schweren Prüfung, damit sie einst im Paradiese für uns bitten.

Der Allerseelentag erinnert daran, daß dieses Leben nicht Selbstzweck ist, sondern nur Mittel zu höheren Zielen. Für einen jeden kommt die Nacht, da er nicht mehr wirken kann.

✕ Neuburg, eine Heimstätte altbayerischer Kunst.

Von Dr. Emil Werner.

„Welch reicher Himmel, Stern an Stern," so ruft begeistert Goethes Sänger, so darf auch rühmen, wer in bayerischen Landen sich umschaut nach Stätten, wo Natur und Kultur, die Schönheit der Landschaft mit der der Kunst sich vereint haben zu edelstem Bunde. „Wer zählet ihre Namen?" Große berühmte Stätten der Kunst wechseln mit kleineren, kleinsten. Und wer sich aufmacht, sie zu suchen, der findet sie überall, er muß nur die Augen auftun, und er wird staunen, wie reich seine Mühe belohnt wird. Wir besaßen einen Mann, München durfte sich seiner rühmen als einer Hauptleuchte der dortigen Universität, Berthold Riehl. Der gehörte zu jenen, die mit dem Wanderstabe in der Hand auf die Entdeckungsfahrt gehen. Er sammelte Material zur Geschichte der Kunst unserer Heimat und unendlich reich war der Gewinn, den er heimbrachte, den er zu unser aller Eigen machte. Er ist dahingegangen und ruht von seiner arbeitsfrohen Wanderschaft, aber seine Werke folgen ihm nach. Zu seinen besten Gaben gehört jene, die er uns nicht mehr selbst darreichen konnte, sein Buch „Bayerns Donautal" (Verlag G. Müller in München). Riehl hat uns darin gezeigt, wie eines Jahrtausends Verlauf mit köstlichen Gaben der Kunst einen der schönsten Gaue überschüttet hat, jenen bayerischen, durch dessen Wälder und Fluren, Schluchten und Ebenen der große Strom des Südens sein breites, funkelndes Band schlingt.

„Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren ist ehrenvoll und bringt Gewinn." Gern dürfen wir die Führung des erfahrenen Mannes annehmen und mit ihm eine der Stätten besuchen, deren Kunstschönheiten er uns mit so beredtem Munde, mit so eindringlicher Kenntnis vertraut zu machen weiß. Wer je heiteren Herzens nach Neuburg an der Donau gekommen ist, der weiß, wie anmutig die malerische Stadt ist, und er wird sich mit Vergnügen der genußreichen Stunden erinnern, die er dort zubringen durfte. Wie prachtvoll steigt der Ort auf seinem Kalkfelsen über dem Donaustrome empor, wie wunderbare Stimmung schafft schon der Zugang über die Brücke und durch den Tunnel unterhalb des wuchtigen Schloßbaues! Und wie ist gleich der erste Eindruck so eigenartig und fröhlich. Wahrhaftig, nicht jede Stadt hat ein solches Wappen, auf dem der pfälzische Löwe dräuend einherschreitet, während daneben zwei Knaben lustig auf Steckenpferden reiten — denn die beiden Fürsten, denen Neuburg sein Wappen verdankt, Ottheinrich und sein Bruder Philipp, waren zur Zeit der Verleihung noch sehr jung; der eine drei, der andere erst zwei Jahre alt. Aber die Geschichte der Besiedelung dieser Stätte ist weit älter, ja sie mag in die Römerzeit zurückgehen, was angesichts der günstigen Lage kein Wunder wäre. Sie verstanden sich auf militärische Vorteile, jene Altmeister der Kolonisationskunst. In Zeiten des Mittelalters war Neuburg bayerisch und diente mit gleicher Treue seinem angestammten Herrscherhause, wie der Kirche und dem Kaiser, dem letzteren auch, wie sich versteht, schon ehe sie 1180 an Wittelsbach fiel. Ja, die Donauwellen, die an dieser Stadt vorüberrauschen, sahen daselbst manchen großen Tag und stolze Entfaltung der Reichsherrlichkeit, wenn Heinrich II. III., IV., V., ja auch Friedrich Barbarossa dort Wohnung nahmen. An die beiden zuvor genannten fürstlichen Brüder fiel Neuburg 1505. Einstweilen übernahm die Vormundschaft über sie Friedrich II. von der Pfalz. Er sorgte dafür, daß seine Mündel nicht kopfhängerisch wurden, förderte ihre körperliche und geistige Entwicklung. Philipp studierte zuerst in Freiburg und Padua, und wurde dann ein Kriegsmann. Ottheinrich, der für Neuburg und seine Kunst die größte Bedeutung erlangen sollte, wurde recht dazu erzogen, ein Fürst im Geiste der Renaissance zu werden. Pracht, Lustbarkeit, ritterliche Uebungen waren seine Freude, und sein Blick ging über die Grenzen der engeren Heimat hinaus in die Ferne. Hatte ihn doch der Vormund auf weiten Reisen gelehrt, wie hoch die Kultur, wie glänzend die Kunst in Frankreich, Spanien, Holland, wohl auch in Italien war. Neunzehnjährig reiste Ottheinrich auch nach Jerusalem, nicht um sein Geld zu vertun und dem Enderle von Ketsch zu begegnen, wie Scheffels Lied es boshafterweise beschreibt, sondern um Erbauung zu suchen und künstlerische, wissenschaftliche, kulturelle Anregungen zu sammeln. Nach besitzt das Bayerische Nationalmuseum das Modell von Jerusalem, das auf Befehl des Herzogs ausgeführt wurde, auch sind dort, sowie in Neuburg kostbare Teppiche vorhanden, deren bildliche Darstellungen auf jene Reise hinweisen. Auch über Ottheinrichs Aussehen geben diese Teppiche Auskunft, aber nicht sie allein, denn er ist von Malern, Gobelinwebern und Medailleuren noch sehr oft dargestellt worden, von den Zeiten seiner Jugend an bis ins Alter, wo er etwas reichlich wohlgenährt war. Er war blond, von wohlwollendem Ausdruck und liebte in seiner Gewandung den Prunk. Diese Neigung teilte er mit seiner Gemahlin Susanna. Er glänzte aber nicht nur in schönen Röcken, sondern war ein Kunstsammler von feinstem Geschmack, und seine geistigen Interessen umfaßten sogar die antike Philosophie.

Dem Pfalzgrafen Ottheinrich verdankt Neuburg den Bau seines großartigen Schlosses. Er begann damit 1530 und vollendete das Werk 1545. Drei Baumeister kennen wir von Namen: Hans Knotz, sowie Paul Gebhardt und Jeremias Wagner aus München, das also auch damals schon eine Stadt war, die um ihrer Künstler, und insbesondere um ihrer Architekten willen Ruhm genoß. Außer diesen ist uns noch eine große Menge von Bauleuten und Lieferanten mit Namen bekannt. Durch den Schloßbau wurde Neuburg für eine Zeitlang eine Art von Zentralpunkt der bayerischen Kunst. Manche Einzelheiten zeigen italienischen Einfluß, der ja in jenen Zeiten und lange über sie hinaus in Deutschland allgemein verbreitet war. Aber doch atmet das Ganze echt deutschen Geist; ein wirklich italienisches Schloß schaut völlig anders drein, als dieser in prachtvoll malerischer, reich bewegter, unregelmäßiger Gruppe errichtete Schloßbau. Pracht mischt sich mit würdevoller Heiterkeit, Strenge mit zwanglosem Leben, neben der neuen Renaissance erklingen noch die altehrwürdigen Töne der Gotik. Von schönstem Eindrucke ist das Aeußere des Neuburger Schlosses, anmutig mit seinen fein gezeichneten Giebeln. Ruhig und prächtig ist der Hof mit den in zwei Geschossen übereinander angeordneten Bogengängen. Aber leider ist von der sonstigen Schönheit, die das Schloß einstmals besessen hat, nicht mehr viel zu finden. Alles, was der Erbauer mit so feinem Kunstsinn und mit so großer Liebe hat ausführen lassen, die Malereien, die Einrichtung — alles hin, nur geringe Reste vermögen eine Ahnung von der einstigen reichen, heitern Schönheit zu geben. Am besten ist der Westflügel erhalten, in dem die Waffenhalle und ein ehemals als Wohnung, jetzt als Registratur des Kreisarchivs dienender großer Saal die Haupträume sind. Es ist verlockend, sie sich im Schmucke ihrer früheren Ausstattung vorzustellen, mit jenen Gobelins behängt, von denen schon die Rede war, und die wohl in der von Ottheinrich begründeten Fabrik zu Lauingen angefertigt waren. Der Meister, der sie entwarf, hieß Matthias Gerung und war aus Nördlingen; entstanden sind sie nach ihren Inschriften zu verschiedenen Zeiten der zwanziger bis vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts.

Auch Gemälde gab es im Neuburger Schlosse, darunter solche vom Meister Barthel Beham mit Bildnissen der pfalzgräflichen Familie. Sie sind heute an vielen Orten verstreut. Für Wärme sorgten tüchtige und künstlerisch schöne Oefen, für des Haustrunkes richtige Temperatur war ein Weinkühler da, der jetzt im Nationalmuseum steht und sich wahrhaft monumentaler Größe erfreut. Aber neben den materiellen Genüssen schätzte Ottheinrich, wie wir schon sahen, die geistigen, die künstlerischen. Er hatte im Regensburger Dome das Relief gesehen, das Peter Vischer 1521 zum Gedächtnisse der Margarethe Tucher gegossen, und ließ sich durch Hans Vischer eine Nachbildung davon machen. Auf seinen Anlaß wurden 1529 herrliche Erbauungsbücher gemalt, die jetzt in der Münchener Hofbibliothek sind. Nicht vergessen darf werden, daß Ottheinrich auch den einen hochberühmten Flügel des Heidelberger Schlosses hat erbauen lassen. Dort ist er 1559 gestorben.

Aus der nächstfolgenden Zeit ist wenig zu melden. Unter der Regierung des Herzogs Philipp Ludwig geschah es im Jahre 1599, daß die Pfarrkirche einen neuen Turm erhalten sollte. Der Bau ward begonnen und ging recht langsam von statten, also daß 1602 erst das vierte Stockwerk erreicht war. Da bekam der Turm die Sache satt, fiel um und richtete an der Kirche, dem Kloster daneben und dem Rathause harten Schaden an. Das letztere wurde durch einen Meister Gilg aus Graubünden bis 1605 neu errichtet. Er hielt an den alten deutschen Ueberlieferungen des Rathausbaues fest, sorgte also vor allem für eine große Verkaufshalle im Erdgeschoß, sowie im Oberstockwerke für einen ansehnlichen Saal, aber die Art, wie er alles ausführte, beweist, daß er ganz unter italienischem Einflusse stand. — Gilg hat wohl auch den Entwurf für den Neubau der Kirche geliefert. Sie ist erst unter Philipp Ludwigs Nachfolger Wolfgang Wilhelm als Kirche der Jesuiten vollendet worden; für sie, die 1617 eingeführt wurden, entstand daneben auch ein Kollegium, das 1622 fertig war. Noch in den Grundformen der mittelalterlichen Kirchen erbaut, zeugt das neue Gotteshaus doch deutlichst von dem veränderten Geiste der Renaissance, besonders in der Art seiner Ausschmückung, seiner reichen farblosen Stukkaturen. Hundert Felder hat das Gewölbe, und in jedem sieht man die Figur eines Engels, Patriarchen, Propheten, Märtyrers oder sonst einer Gestalt der Bibel und der Legende. An der westlichen Wand entzücken die Reliefs der Geburt Christi und der Himmelfahrt Mariä; sehenswert sind in der Eingangshalle zum Mittelschiffe die zwei fürstlichen Paare Heinrich II. und Kunigunde, Wolfgang Wilhelm und seine Gemahlin, die ersteren unter dem Schutze S. Michaels, die letzteren unter dem Mariä. Wir sehen durch diese letzteren beiden Gruppen angedeutet, daß wir uns in einer ehemaligen Hofkirche befinden. Wolfgang Wilhelm aber hatte nicht genug daran, seine Kirche architektonisch schön hergerichtet zu sehen, er schmückte sie auch mit herrlichen Bildwerken. Kein Geringerer als Peter Paul Rubens ward berufen, für den Hochaltar und die Seitenaltäre Gemälde zu schaffen. So entstand 1617 des gewaltigen Meisters „Jüngstes Gericht", 1619 „Die Geburt Christi", „Das Pfingstfest" und „Der Engelsturz". Wie überwältigend muß der Eindruck der Neuburger Hofkirche gewesen sein, als alle jene Wunderwerke der Kunst noch an ihrer Stelle waren! Die Gemälde sind 1691 und 1703 nach Düsseldorf, später von da in die Münchener Alte Pinakothek gekommen. Für die Altäre in Neuburg aber wurden andere Gemälde beschafft, die der tüchtige Domenico Zanetti aus Bologna ausführte. — Auch außer der Kirche hat das 17. Jahrhundert in Neuburg gar manches geschaffen. Vor allem ist der Ostflügel des Schlosses zu erwähnen, erbaut zwischen 1665 und 1667, mit seinen mächtigen, aber durch die zahlreichen Fenster vor zu großem Ernste bewahrten Ecktürmen. Jene Feinheit fehlt dem neuen Teile freilich, die den Ottheinrichs-Bau in so hohem Grade auszeichnet. — Endlich ist der Pfarrkirche S. Peter zu gedenken. Sie ward 1671 begonnen; da zu der Zeit der imposante Bau der Jesuitenkirche bereits vorhanden war und allgemeine Aufmerksamkeit erweckte, so ist nicht zu verwundern, daß die architektonischen Gedanken dieser in der Peterskirche nachklingen.

So kam das 18. Jahrhundert heran. Es brachte die trüben Zeiten des spanischen Erbfolgekrieges und schloß mit denen der napoleonischen Zeit. In beiden hat Neuburg hart gelitten, besonders 1796. Aber da die Stadt doch nicht ganz aufhörte als Residenz zu dienen, so ging auch die Uebung der Kunst daselbst nicht völlig zugrunde. Wir erkennen den ruhigen und behaglichen Wohlstand, der in der Stadt herrschte, noch an dem Charakter zahlreicher Bürgerhäuser aus jener Zeit. Wie hübsch sind die Wohnhäuser neben dem Rathause, besonders jenes mit den lustigen Stukkaturverzierungen und dem schönen Giebel; es wurde vom Reichsvizekanzler Joh. Bapt. von Trögeln erbaut. Die Eleganz dieses Gebäudes bringt wiederum den Ernst der beiden benachbarten zur Geltung, die noch von Gilg herstammen. Stattlich sind ihre Fassaden, fast zu schlicht, aber doch von einem hochentwickelten Stilgefühl eingegeben. Aus älterer Zeit findet man in Neuburg nicht mehr viele Bürgerhäuser, aber doch sind einige erhalten, die noch aus der Epoche Ottheinrichs herrühren. Einfache Erker, Spitzbogentüren, getreppte Giebel lassen den schlichten Sinn erkennen, die Bescheidenheit des damaligen bürgerlichen Lebens, das doch seines Wertes sich dabei voll bewußt war und es verschmähte, ihn durch äußerliches Protzentum herabzusetzen. — Was die großen öffentlichen Baudenkmäler Neuburgs betrifft, so hat das 18. Jahrhundert daran mancherlei geändert und geschaffen. In der Jesuitenkirche wurden die Stukkaturen durch neu hinzugefügte bereichert, Kanzel und Chorgestühl bezeichnen den Hochstand der Schnitzerkunst jener Zeit; von den Gemälden, die für die neugebauten Altäre geschaffen wurden, war schon die Rede.

Um 1730 erlebte die Kirche S. Martin ihre Vollendung, auf die sie seit drei Jahrzehnten hatte warten müssen. Sie war als Betsaal gedacht; ist aber durch den Einbau der Bibliothek in ihrer Bestimmung geändert worden. Darum ist das Innere keineswegs mehr im ursprünglichen Zustande, aber auch so erkennt man doch immer noch die Trefflichkeit des architektonischen Gedankens. Wertvoll sind auch andere Werke, die am Anfange des 18. Jahrhunderts entstanden sind, wie das Gymnasium von 1711, die prächtige einschiffige Heiliggeistkirche (errichtet 1723—26), ein ungemein wirkungsvoller Rokokobau, dessen Innerem namentlich die Altäre reichen Schmuck verleihen. — Und derweil die großen Baudenkmäler entstanden, und erste Künstler sich um ihre herrliche Ausstattung mühten, gingen auch die stillen Schwestern des Ursulinerinnenklosters nicht müßig, sondern saßen und arbeiteten emsig, schufen köstliche Gebilde aus Seide, dreizehn Antependien, die man noch heute in Neuburg und auch im Münchener Nationalmuseum bewundern kann, und stickten Tapeten und Möbelüberzüge für die Herzogin Amalie. Diese war die letzte, welche in Neuburg Hof gehalten hat, und ist 1831 gestorben.

Ja, es ist ein Genuß ganz feiner Art, einmal an dieser Stätte zu weilen und den alten Glanzzeiten nachzusinnen. Wundersam erstehen sie vor unserem Auge und Ohr, wenn die Nacht gekommen ist, wenn der Mond die alten Kirchen und Häuser mit bläulichem Lichte umweht, und wenn die ehrwürdigen Linden auf dem Karlsplatze geheimnisvoll rauschend Zwiesprache halten mit dem plätschernden Wasser



Generalkarte zum bevorstehenden bulgarischen Vormarsch auf Konstantinopel.

(Vergleiche die Erläuterungen zu der Karte in Nr. 550 des „Westf. Merkur" und die Kriegsmeldungen im 2. Blatt dieser Ausgabe.)

des Brümmleins, von dem der Muttergottes tröstliches Bild auf die neuen Geschlechter freundlich herniederblickt gleichwie auf die alten.

□ Ein Volksnahrungsmittel.

Studie von W. Wimmer.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man die Kartoffel ein Volksnahrungsmittel nennt, das großen Nährwert hat, so wird sie doch noch weit übertroffen von dem Reis, der ein Volksnahrungsmittel in der weitesten Bedeutung ist und als solches geschätzt werden muß. Er ist das wichtigste Getreide, von dem sich reichlich ein Drittel der gesamten Menschheit ernährt. Für das ganze heiße Asien und Afrika hat der Reis dieselbe Bedeutung, wie für Europa der Weizen und Roggen und für Amerika der Mais. Aber auch für Amerika spielt der Reis als Kulturpflanze eine immer steigendere Rolle; wie die neue Welt Amerika der alten Welt mit dem Mais, so hat die alte Welt der neuen Welt mit dem Reis ein Geschenk gemacht.

Im Jahre 1647 wurde die erste Reispflanzung in Virginien in Nordamerika angelegt und 1694 die erste in Süd-Karolina. Nachdem man gefunden, daß die sumpfigen Niederungen, namentlich am Unterlauf der Flüsse, der geeignetste Boden für Reispflanzungen sei, kam der Reisbau so in Aufnahme, daß zum Beispiel im Jahre 1853 der gesamte Reisertrag von Nordamerika auf 215 Millionen Pfund berechnet wurde. Seitdem hat sich mehr und mehr ergeben, daß im sumpfigen Boden, wo keine andere Nahrung gedeiht, die eigentliche Heimat des Reises ist, obwohl er auch in gemäßigten Zonen, bis zu 40 Grad nördlicher Breite hinauf, nämlich in China, mit größter Sorgfalt angebaut wird. Auch in Europa wird an den Küsten des Mittelmeeres Reis gebaut, ferner in Oberitalien längs des Po und in der Romagna, doch haben diese Kulturen wenig Bedeutung; ausschlaggebend ist aber der Reisbau in Vorder- und Hinterindien, auf den Inseln des indischen Archipelagus und auf Ceylon, in China und Japan, auf Madagaskar, an den Küsten des Roten Meeres, in Aegypten, Westafrika usw.

Die Reispflanze hat viele Aehnlichkeit mit unserem gemeinen Rohr; sie treibt einen über einen Meter hohen, wie eine Federspule starken, durch mehrere Gelenkknoten abgeteilten Stengel. Die Blüten bilden anfangs eine Aehre, breiten sich aber, wenn die Samen zu reifen beginnen, in einem lockeren Büschel aus. So ein Reisfeld, wenn es in Blüte steht, gewährt einen eigentümlichen Anblick. Die ins Grüne spielenden Blütenreichen sind viel zierlicher, als unsere dichtgedrängten Weizen- und Roggenähren; das gedämpfte Grün, die wallenden Halme, über die ein Schleier gebreitet zu sein scheint, der die grünen Blätter umhüllt, tut dem Auge wohl, zumal wenn der Blick an den brennenden Farben tropischer Gewächse, an der großartigen Wildnis der Urwälder gesättigt ist. Das Reisfeld erinnert an die Kornfluren der nordischen Heimat, und manchem Reisenden sind schon die Tränen in die Augen gekommen, wenn er nach langer Wasserfahrt oder Landreise in den Tropen zum erstenmal ein Reisfeld erblickte.

Auf der Insel Java im Indischen Ozean, wo der Reis die Hauptnährpflanze bildet, ist der Anblick geradezu großartig. Die ebenen Felder sind bis zur Reife des Getreides 15—30 Zentimeter hoch unter Wasser gesetzt, und auf schmalen Dämmen schreitet man zwischen unabsehbaren Wasserflächen hindurch. Hier und da erhebt sich ein kleines Wachthaus aus Bambuspfosten, und von diesem aus sind nach verschiedenen Richtungen Stricke und Fäden gezogen, an denen Puppen, Fahnen und allerlei klappernde Gegenstände hängen. Von Zeit zu Zeit zieht der wachthabende Javane diese Stricke an, und Scharen der kleinen Reisdiebe, des Reisvogels, fliegen davon. Die Dörfer, welche zwischen diesen weiten, mit Reis bebauten Ebenen zerstreut liegen, sind mit Nutz- und Fruchtbäumen so dicht umpflanzt, daß man nur hier und da ein Wäldchen zwischen den Reisfeldern sieht, von Häusern aber keine Spur gewahrt.

Das ist allerdings ein schönes Bild, und der deutsche Getreidebauer, der dies liest und weiter hört, daß der Reis im Jahre sicher zweimal, oft auch dreimal geerntet wird und so eine 100 bis 300fältige Ernte bringen kann, während er, bei all seinem mühsamen Pflügen, Düngen, Eggen, Säen und Ernten, im Jahre nur einmal erntet und die Weizen- und Kornähren ihm höchstens 10 bis 15fältigen Körnerertrag bringen, dann möchte er murren, daß der Tropenbauer gegen ihn doch sehr bevorzugt ist.

Doch wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten; auch dem Reisbauer fehlt es nicht an heißer, ja schmutziger Arbeit. Wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, verlangt der Reis viele Feuchtigkeit, fehlt ihm diese, so ist eine totale Mißernte gewiß. Wo nun in den Tropen die Flüsse nicht überfließen und überschwemmen, da müssen Kanäle gegraben, und wo das Wasser nicht nahe ist, da muß es durch Kunstwerke an Ort und Stelle geleitet werden. Ist der Boden hügelig, so werden Terrassen angelegt, diese in Beete eingeteilt und durch Pumpen wird das Wasser von einer Terrasse, das heißt von einem Absatz auf den anderen hinaufgetrieben.

Wenn der Boden zu Schlamm aufgeweicht ist, wird er mit Büffeln gepflügt und das Land sodann abermals unter Wasser gesetzt, bis es so durchweicht ist, daß der Bauer, wenn er darauf gehen wollte, einsinken würde. Schließlich werden die Büffel reihenweise über das Land hin und hergetrieben, damit der nasse Erdbrei gehörig durcheinander gearbeitet und geknetet werde. Nun erst wird auf das so vorbereitete Land gesät, und wenn die Halme nach vierzehn Tagen zwei bis drei Zentimeter emporgewachsen sind, dann wird der Boden abermals und so fort und fort bis zur Reife der Frucht bewässert. Naht die Reife, dann wird das Wasser abgestellt, man läßt den Boden hart werden, schneidet die Halme mit der Sichel und läßt die Körner von Büffeln austreten. So geschieht der Reisbau auf der Insel Ceylon, und die dortigen Bauern sind als vorzügliche Reisbauern weithin bekannt.

Etwas anders vollzieht sich der Reisbau in China, in jenem so sehr übervölkerten Lande, wo jedes Stückchen Erde, jeder Sumpf benutzt werden muß, um Nahrung zu gewinnen. Nun gibt es aber auch in China Ländereien, die nicht fruchtbar genug sind für den Reisbau. In solchen Gegenden wird der Samenreis vor der Aussaat in Dungwasser, in dem etwas Kalk aufgelöst ist, eingeweicht, dann dieser erweichte Samen erst auf ein kleines, gut gedüngtes Stück Land ausgesät und wenn dann die jungen Pflanzen üppig aufgeschossen sind, werden diese in die großen gut bewässerten Reisfelder verpflanzt.

Ist in China die Weizenernte vollzogen, dann wird der Boden nochmals für eine Reisernte zubereitet. In diesem Falle bewässert man das Feld mit einer eigentümlichen Maschine, die wie eine Kettenpumpe eingerichtet ist und wie eine Tretmühle mit den Füßen in Bewegung gesetzt wird.

Die Halme des Reises werden in China mit Handsicheln geschnitten und zwar jedesmal so viele, als man mit der linken Hand umfassen kann; auf der Insel Java dagegen wird jeder Halm einzeln, und zwar in der Mitte, abgeschnitten. Diese abgeschnittenen Halme werden in Bündel gebunden, an Stangen gehängt und auf den Achseln nach Hause getragen. Wer Lust hat, nimmt an der Ernte teil und erhält den fünften Teil von dem, was er geschnitten hat.

Auf Sumatra werden die Aehren auf dem Felde ausgetreten. Zu diesem Zwecke sind auf dem Felde kleine Gestelle errichtet; etwa zwei Meter hoch, eineinviertel Meter breit, und sechzig Zentimeter darüber ist an dem Gestell ein hölzerner Boden angebracht, welcher viele kleine Löcher hat, durch welche die Reiskörner fallen. Auf diesem Boden werden die Aehren mit den Füßen ausgestampft. Ein Blätterdach an der Spitze des Gestelles schützt die Arbeiter vor der Sonne; gewöhnlich sind es die armen Frauen, welche diese Feldarbeiten verrichten müssen.

Nun ist aber der Reis, weil im Wasser gezogen, ein weiches Korn, das erst an der Sonne oder am Feuer getrocknet werden muß, wenn es nicht verderben soll. Werden die Körner gleich nach der Ernte ausgehülst, so fallen sie den Insekten zur Beute, deshalb läßt man sie in den Hülsen und drischt nur soviel, als man für einen Tag bedarf. Aus diesem Grunde haben jene Frauen Tag für Tag diese beschwerliche Arbeit zu verrichten.

Der deutsche Getreidebauer sieht hieraus, daß sein Kollege, der Reisbauer, mit noch mehr und beschwerlicheren Arbeiten belastet ist, als er, und dann drohen dem Reisbauern viele Mißernten, welche Hungerjahre hervorrufen, in denen Hunderttausende armer Leute am Hunger sterben.

Gekochter Reis ist das erste Bedürfnis jedes Chinesen und Hindu, und wie wir von Morgen-, Mittag- und Abendbrot sprechen, so sprechen jene Völker von Morgen-, Mittag- und Abendreis. Vom Reis hat das eigentliche China den Namen „Blume der Mitte", denn es sendet seine Reiskörner allen Teilen des Reiches zu, es muß nicht nur die Residenz in Peking, sondern auch die ganze Mandschurei und die Mongolei mit Reis versorgen; deshalb sieht man auf den Flüssen und Kanälen eine Menge Schiffe, die, mit Reis beladen, in die nördlichen Länder gehen.

Jede fünfte Garbe, welche der Chinese erntet, hat er dem Kaiser als Abgabe zu entrichten, der wiederum die Gehälter seiner Beamten in Reis auszahlt. Gerät die Reisernte gut, ist der Reis billig, dann bestehen in China glückliche Zeiten.

Der Chinese, wie der Hindu verstehen es meisterhaft, den Reis auf die verschiedenste Weise zuzubereiten. Der einfach in Wasser gekochte Reis ist das tägliche Brot; außerdem wird auch aus Reismehl ein Brot gebacken. Zum Gären des Teiges setzt man statt unseres Sauerteigs etwas Palmwein und gestoßenen Reis hinzu, dieses Reisbrot ist schmackhaft und leicht verdaulich. Der Reis wird auch geröstet; zu diesem Zwecke läßt man ihn mit etwas Wasser, und zwar mit den Hülsen kochen und drückt ihn, bevor die Körner kalt geworden, zu einem Teige platt wie Kuchen und schwingt diesen durch die Luft, wodurch er trocken wird und die Hülsen sich ablösen. Diese Speise soll besonders nahrhaft und eine Lieblingsspeise der Kinder sein.

Das Hauptgetränk der Hindu ist Reiswasser, welches aus dem gekochten Reis ausgedrückt wird, dasselbe erfrischt und stärkt ihn; ferner wird aus dem Reis auch ein starker Branntwein, Arrak genannt, gewonnen.

Die Musselin- und Seidenweber in Indien bereiten ihren Aufzug mit Reiswasser, auch in Italien weben die feinen Gazen und Flore mit Reiswasser gummiert.

Die Hülsen der Körner bilden ein vorzügliches Futter fürs Rindvieh und das Reisstroh mischen die Schmiede in Indien unter die Kohlen und erzielen dadurch ein Stundefeuer, in welchem sie das Eisen um ein Drittel schneller zum Glühen bringen als wenn sie mit Kohlen allein arbeiten.

In Europa läßt man sich den Milchreis, Reispudding, sowie auch die Reissuppe wohlschmecken; würde aber unsere Arbeiter statt des Brotes und Fleisches nur Reis essen und statt des Bieres Reiswasser trinken sollten, so würden die Arbeitsstätten bald entvölkert sein, denn die Nahrung, welche dem Orientalen zusagt und genügt, macht nicht auch den europäischen Arbeiter kräftig und stark, zumal die orientalischen Gewaltherrscher von ihren Arbeitern nicht mehr Arbeit verlangen, als notwendig ist, ihre Abgaben entrichten zu können; daher auch die Redensart: „Solange die Japanesen vom Reis und die Neger von Surinam von Bananenmehl leben, werden sie auch den Holländern unterworfen bleiben."

Wie bei unserem Getreide, so unterscheidet man auch beim Reis mehrere Sorten. Der Bergreis, auch Kochinchinareis genannt, gedeiht in Asien, in Vorderindien an den Abhängen des Himalayagebirges bis 1000—1200 Meter hinauf. Er liefert zwar nur eine 60—80fältige Frucht, ist aber wohlschmeckender und dauerhafter, als der Sumpfreis und gedeiht auch auf trockenem Boden.

Der wilde Reis ist in Amerika zu Hause. Er wächst besonders in Kanada, westlich von den großen Seen, und bietet den wandernden Indianerstämmen eine reichliche Nahrung. Auch im Staate Minnesota wächst so viel wilder Reis, daß er einer großen Bevölkerung zur Nahrung ausreichen würde. Dorthin ziehen die Indianer in der zweiten Hälfte des August und füllen ihre Boote mit wildem Reis, wobei sie eine Unmasse Wasservögel aufstören, die wie sie selbst ernten, wo sie nicht gesät haben.

Jagdschieber.

(Ein Ausschnitt aus dem modernen Großstadtleben.)

Aus Berlin wird uns geschrieben. In den Großstädten, vor allem in Berlin, hat sich in den letzten Jahren eine Art der Jagdabtretung und Schiebung breit gemacht, die zu einem die gesamte Jägerwelt schwer schädigenden Betrieb auszuarten droht, gegen den daher von allen Jägern und Freunden des Waidwerks nicht energisch genug Front gemacht werden kann. Es gibt in Berlin eine große Zahl von Leuten, die nur von Jagdschiebungen leben — und sicherlich nicht schlecht, wie man aus ihrem Aeußern schließen darf, an dem niemals der Jägerhut und ein gewichtiges Anhängsel von Hirschhaken an der goldenen Uhrkette fehlen. Selbstverständlich bringt die Großstadt eine bedeutende Nachfrage nach Jagdrevieren hervor. Mit jedem Jahr vermehrt sich die Anzahl der Jäger, die das nötige Kleingeld besitzen, um sich ein Revier zu pachten, so daß die Nachfrage stets größer ist als das Angebot. Infolgedessen sind eine Anzahl Jagdbureaus entstanden, die solche Verpachtungen gegen eine Gebühr vermitteln, wogegen niemand etwas sagen wird, wenn das Geschäft reell ist. Aber neben diesen reellen Vermittlern gibt es eine ganze Menge von Leuten, die sich in unreeller Weise mit solchen Geschäften befassen und nicht nur den ahnungslosen Anfänger im Waidwerk mächtig übers Ohr hauen, sondern auch oft einen schon erfahrenen Jäger hineinlegen, wenn er nicht sehr scharf aufpaßt. Das ist aber das schlimmste noch nicht, denn das hat schließlich jedermann mit sich allein abzumachen: das gemeingefährliche des Treibens besteht darin, daß unser Wildstand in einer unverantwortlichen Weise verschlechtert, verringert und vernichtet wird und daß die verpachtenden Gemeinden auf die Dauer schwer geschädigt werden, wenn sie auch vorübergehend hohe Pachtpreise erzielen.

Das gebräuchlichste Vorgehen dieser Jagdschieber kann ich am besten an einigen Beispielen aus der Praxis darlegen. In den Berliner Zeitungen erscheinen sehr häufig Anzeigen, in denen die Abtretung einer Jagd angeboten wird. Eine dieser Anzeigen hieß neulich: „Krankheitshalber gute Jagd abzugeben, Dauer der Pacht noch vier Jahre, vorzügliche Niederjagd, viel Fasanen, Rehwild, Hirsche." Auf Anfrage wurde ich dann mit einem Herrn bekannt, der mir Auskunft über das betreffende Revier gab. Die Jagd kostete 750 ℳ jährlich und lief noch vier Jahre, der Pächter hatte sie also nur zwei Jahre gehabt. Da er sie aber nach Aussage des Gewährsmannes sehr geschont, trotzdem aber eine ansehnliche Strecke erzielt hatte, verlangte er 2000 ℳ Abstand, außerdem Bezahlung der Selbstkosten für Ansitze, Kanzeln usw. und eine Gebühr von 250 ℳ an den Vermittler. Wenn also der Liebhaber ca. 2500 ℳ abgeladen hatte, konnte er in den Pachtkontrakt eintreten. Nun bitte ich den Jäger, mal etwas nachzurechnen. Der bisherige Pächter hat für zwei Jahre 1500 ℳ Pacht bezahlt, er bekommt diese Summe und alle Auslagen zurück und verdient außerdem noch 500 ℳ. Wenn er nun jährlich für 500 ℳ Wild abgeschossen hat, was niedrig gerechnet ist, so bringt ihm diese Jagd außer dem Jagdvergnügen die bare Summe von 1500 ℳ. Macht er nun jährlich nur vier solcher Jagdabtretungen, und das ist garnicht viel, denn es gibt Leute, die zehn bis zwanzig Reviere jährlich verschieben, dann hat er eine Einnahme von 6000 ℳ jährlich; außerdem hat der brave Vermittler auch noch 1000 ℳ verdient, man sieht also, die Sache lohnt sich, und dabei hat dieser Mann die Jagden noch ziemlich pfleglich behandelt.

Nun eine andere Anzeige: „Seltenes Angebot! Jagd nur 1500 ℳ Jahrespacht, erzielter Jahresüberschuß 3000 ℳ. Gegen entsprechenden höheren Abstand abzugeben." Die letzten Worte weisen den Pachtlustigen schon gleich darauf hin, daß er tief in den Beutel greifen muß, wenn er diese vorzügliche Jagd haben will. Und richtig, als Abstand wird nur die Kleinigkeit von 5000 ℳ verlangt, was ja nicht zu hoch ist für ein Revier, das jährlich 1500 ℳ Ueberschuß abwirft, — wenigstens war das im letzten Jahre der Fall, wie die Schußliste beweist. Es sind tatsächlich mehrere hundert Hasen und allein 45 Stück Rehwild abgeschossen worden, nach der Liste waren darunter 28 Böcke, in Wirklichkeit sind es nur 8 gewesen, alles andere waren hingemeuchelte Ricken. Doch das ändert nichts an der Tatsache, daß für 3000 ℳ Wild erlegt worden ist. Der bisherige Pächter muß die Jagd, die er übrigens nur ein Jahr hatte, aufgeben, da er nach Süddeutschland oder sonst wohin verziehen will. Findet er einen Gutmütigen, der die Jagd übernimmt (und den findet er in Berlin immer), dann hat er an der Jagd rein verdient 5000 ℳ Abstandsgeld und außerdem 1500 ℳ Ueberschuß an dem Wilderlös nach Abzug der Jagdpacht, in Summa also mit einem Schlage 6500 ℳ. Daß der neue Pächter an den vermittelnden Schieber noch 500 ℳ Provision zahlen muß, spielt ebensowenig eine Rolle, wie die Tatsache, daß er in den nächsten fünf Jahren kaum so viel Wild schießen wird wie der Vorpächter in dem einen Jahre.

Ein neues Bild: „Gute Jagd abzugeben, sofortiger Eintritt in den Kontrakt ohne jede Abstandszahlung." Das muß doch eine reelle Sache sein, denkt sich der Revierhungrige, also wird angefragt. Er erfährt nun, daß eine Jagdgesellschaft das Revier zwei Jahre hatte, sich aber nun verunein igt hat und deshalb das Revier abgibt: daß diese Gesellschaft aus dem Schieber und zwei Kumpanen bestand, verschweigt der Verpächter wohlweislich. Der Pachtpreis beträgt 1000 ℳ, Abstand ist nicht zu zahlen, nur 150 ℳ für Lappzeug, das übernommen werden muß, und 150 ℳ an Provision. Froh über den billigen Preis zahlt der Neuling die 300 ℳ und ist nun Jagdbesitzer. Aber was hat er für 1000 ℳ jährlich erworben? Eine gänzlich ausgeschundene Jagd, die noch nicht einmal 100 ℳ wert ist. Die Schiebergenossenschaft hat vor zwei Jahren die ziemlich gute Jagd gepachtet und sie in der Zeit absichtlich vollständig ruiniert. Da sie nichts geschont, sondern jeden Hasen, jedes Huhn und jedes Stück Reh- und Rotwild vermittels der Lappen totgeschossen hat, ist das Revier völlig verödet, und bedarf es großer Kosten und jahrelanger Pflege, wenn der neue Pächter es wieder hochbringen will. Die Schieber aber haben ein gutes Geschäft gemacht, denn sie haben in den beiden Raubjahren für 3500 ℳ Wild erbeutet, „Fleesch jemacht" wie der Berliner sagt, außerdem haben sie an dem Verkauf der Lappen noch 50 ℳ verdient; die Provision von 150 ℳ teilen sich die drei Kumpane auch noch und lachen sich vergnügt ins Fäustchen. Genau diese Art der Jagdschiebung ist außerordentlich verbreitet. Zahlreiche Reviere werden von Jagdschindern nur zu dem Zwecke gepachtet, sie möglichst bald vollständig auszuschinden und sie dann weiter zu verschieben. Wenn sie auch nur noch die Fährte eines einzigen Stück Wildes aufweisen können, verlangen sie natürlich noch einen gehörigen Abstand, auf letzteren verzichten sie nur, wenn absolut nichts mehr im Revier vorhanden ist.

Gegen diese Auswüchse, die bei uns in Berlin immer größer werden, muß sich jeder Jäger auf das Entschiedenste wehren, und das geschieht am besten dadurch, daß jeder krasse Fall von Schiebung öffentlich an den Pranger gestellt wird. Sehr viel könnten die Jagdvereine tun, um ihre Mitglieder durch Aufklärung vor solcher Ausbeutung zu schützen, und nicht in letzter Linie sollten die reellen Jagdbureaus und Jagd-Vermittler gegen ihre unsaubern Konkurrenten energisch Front machen. Der Jäger soll jeder Jagdabtretung, in der Abstand gefordert wird, außerordentlich mißtrauisch gegenübertreten und sich ganz genau über Alles orientieren, ehe er sich auf die Sache einläßt; nur dann kann er sich vor Schaden bewahren. Dann wird er auch den Jagdschiebern hinter die Schliche kommen und ihnen das Handwerk legen. Die Jagd ist wahrlich zu gut und edel, um als schnöder Schacherobjekt zu dienen. Aber leider, leider werden auch auf diesem Gebiet menschlicher Betätigung die Dummen nicht alle!

Dr. L. St.

Die Salesianer-Missionen in Peru und Bolivien.

In den letzten Tagen, da die Greuel von Putumayo das Interesse der Blätter aller Länder in Anspruch nahmen, fanden auch die katholischen Missionen in Südamerika mehr Beachtung und Anerkennung. Einige Aufmerksamkeit schenkte man auch hie und da den Missionen der Salesianer Don Bosko, die, obgleich noch jüngeren Datums, nicht unbedeutende Erfolge erzielt haben.

Schon zu Anfang der Siebziger Jahre war der Name des seligen Stifters der eminenten Salesianischen Werke, Johannes Bosko, in Südamerika bekannt. Der Ruf dieses edlen Mannes ließ in der peruanischen und bolivianischen Bevölkerung den lebhaften Wunsch erwachen, der segensreichen sozialen Institution gleichfalls teilhaftig zu werden. Die Zustände des Landes waren wenig tröstlich; seine besten Söhne hatten diese schwere Zeit lange vorausgesehen. Und mancher sehnte sich nach einem, der ihm Stütze wäre in jenen Tagen, Stütze und Hilfe auf sozialem und religiösem Gebiete. In Europa lebte ein Mann, der der rechte gewesen wäre; aber er, der große soziale Apostel, der Mann der Vorsehung, wurde zu früh, allzufrüh von der Stätte seiner Wirksamkeit abberufen, noch bevor er sein großes Programm ganz entwickelt, seine Lebensaufgabe, wie er, nimmer müde, sagte, vollendet. Doch sein Werk war vollständig: seine geistigen Söhne setzen es fort, arbeiten weiter im Sinne ihres Stifters.

Besonders in Argentinien hatte sich das Salesianische Werk schon zur ersten Blüte entfaltet und auch anderorts fest Wurzel gefaßt, während der Wunsch der Peruaner noch immer unerfüllt geblieben war. 1891 begab sich ein Salesianer dorthin, die Verhältnisse jenes Landes zu studieren, und noch im selben Jahre eröffnete man zu Lima-Breña ein Jugendheim. Dieser Erstgründung wurde bald eine vollständige Gewerbeschule mit praktischen Lehrwerkstätten für Schneider, Schuster, Tischler, Mechaniker, Schlosser, Schriftsetzer, Buchdrucker und Buchbinder, und neuerdings auch eine theoretisch-praktische Landwirtschaftliche Schule mit einer Experimental-Acker-, Blumen- und Gartenbau-Kolonie beigefügt.

Weitere Gründungen erfolgten in Peru und fast gleichzeitig in Bolivien, als die politischen Unruhen im Nachbarstaat Ekuador die Ordensleute vertrieben. Die katholische Kirche ist ihren Kindern immer eine liebevolle, fürsorgliche Mutter gewesen, und wenn eines ihrer Kinder ihre Liebe und Fürsorge verschmähte, wandte sie diese andern mit desto größerer Aufopferung zu. Die Kirche war nie ein Feind des wahren Fortschritts, auch hat sie ihr Licht nie unter den Scheffel gestellt. Aber unsere Zeit vergißt im Erforschen der Natur das Uebernatürliche und, ihrer Erfolge trunken, glaubt sie ohne es fertig zu werden. Schade, daß die Welt die große Heilssendung der Kirche mißversteht! Denn wieviele Völker verkennen und verbannen sie, und wissen nicht, wieviel Segen sie dadurch von sich weisen und Unheil zuziehen, während sie im Schatten des Kreuzes bei allem Fortschritt eine Hymne des Friedens und stillen Glückes anstimmen könnten.

1896 gründeten die Salesianer in Arequija (Peru) eine Kunst- und Gewerbeschule mit Lehrwerkstätten. Vier Jahre später wurde dieser Anstalt eine praktische Landwirtschaftliche Schule beigegeben, und ein Observatorium (nebst meteorolog. Station) errichtet, welches mit den hauptsächlichsten Warten Nord- und Südamerikas in direkter Verbindung steht. Andere Lehr- und Erziehungsanstalten für die arbei-

Ein Gang zum Friedhof.

Ein echter Novembertag war's. Rauh und hart hatte der Sturmwind die letzten, goldig-schimmernden Blätter von Baum und Strauch hinuntergefegt. Mit einbrechender Dämmerung legte sich das Unwetter; nur noch ein leises Säuseln geht durch die blätterlosen, kahlen Zweige. Dann Stille, Friede und Ruhe; der Silberschein des Mondes bricht durch das dunkle Gewölk.

Da öffnet sich manche Tür: Menschen sehe ich hinausgehen in den halbdunklen Abend, in dichte, warme Mäntel gehüllt. Schweigend gehen sie einher, Wehmut im Herzen. Und doch ist es ein lieber Gang, der Gang zum Orte des Friedens, zum Friedhofe. Hier ruht unter schlichtem Holzkreuz Vater oder Mutter; dort unter niedrigem Erdhügel schlummert ein alter Freund, ein trauter Bekannter dem lichten Auferstehungsmorgen entgegen. Gestern oder vorgestern waren sie alle schon hier. Die Gräber wurden gereinigt, die verwelkten Frühlingskinder wurden entfernt; jetzt stehen und blühen darauf die ernsten Herbstastern.

Auch ich trete hinaus, und ernst wie die anderen gehe ich denselben Weg. Es ist nicht weit; der Christ liebt es, den Friedhof in der Nähe der Kirche zu haben. Viele Beter sind schon vor mir angelangt. Das flackernde Licht der Kerzen leuchtete hindurch durch die Trauerweiden und immergrünen Lebensbäume.

Durch die langen Zeilen der Gräber wandle ich dahin. Leise höre ich sie beten im Chore, groß und klein: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen!" Die da unten schlafen unter kalter Decke, sie hatten beim Scheine der Sterbekerze die Hoffnung bewahrt auf das ewige Licht. Es leuchte ihnen! Die brennenden Lichtlein auf den Erdhügeln sind ein tiefsinniges Bild des ewigen Lichtes. Es leuchte ihnen in ewigem Frieden!

Immer mehr Lichter leuchten auf. Es ist, als habe sich der Sternenhimmel herniedergesenkt auf dieses kleine Fleckchen Erde. Still und ernst wandle ich weiter, bis weit nach hinten. Nur vereinzelt kniet hier und da noch ein andächtiger Beter. Ich bin auf dem „alten Kirchhof". Vor 60 und mehr Jahren hat man hier die Toten bestattet. Sie sind vergessen. Still bete ich für sie, die Vergessenen. „Das ewige Licht leuchte ihnen." Da schimmert durch dichten Rosenstrauch ein einzelnes Licht, das letzte. Leise gehe ich hinzu. Ein Greis kniet daran in schlichtem Kleid, mit abgelaufenen Schuhen. Die gefalteten Hände hängen schlaff herunter. Das Haupt ist wie in tiefer Andacht gesenkt. Die weiße Farbe des lang herabwallenden Bartes schimmert rötlich im Kerzenlicht. Ich kenne ihn nicht, ein Fremder ist's. Von Entbehrung erzählen seine Züge, von Armut zeugt das einzige Lichtlein. Wohl lange schon mag er da gekniet haben; denn fast ist die Kerze ausgebrannt. Noch ein letztes Aufflackern — dann ist es dunkel. Noch aber erhebt sich der Fremde nicht. Längere Zeit habe ich stumm ihm zugeschaut. Regungslos hat er fortwährend da gekniet. Jetzt lege ich meine Hand ihm auf die Schulter: „Lieber Mann, kommt! die Nacht wird kalt." Er rührt sich nicht. Ich faß' ihn an der Hand ;— kalt ist sie und steif. — „Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm! Laß ihn schlafen in Deinem Frieden!"

Wer ist der Fremde? Wessen ist das Grab? Zum Grabe der Mutter ist er gekommen, die Liebe der Mutter hatte ihn hingetrieben. Und wie er in den Armen und an der Brust der Mutter als Kind oft geschlummert hatte, so gab die Mutter jetzt dem müden Kinde letzte Ruhe.

Wenn die Blätter fallen ...

Novemberwinde wehen über die Höhen; Nebel drücken die Dächer der Stadt. Verstürmt und fußhoch bedeckt mit falbem Laub liegen die Alleen ... einsam ... winterverlassen ...

Nur eine wird über Tag nicht leer ...

Doch sind die Menschen dort nicht froh; kein lauter Ton wird wach. Ernst und gemessen schreiten sie einher, in dunklen Gewändern ... ein Tuch oft vor das Antlitz gepreßt in wortlosem Weh ...

Und ein Wagen fährt vor ihnen her, mit schwarzem Geschirr und weißen Blumen im dunklen Grün ...

Ich trete durchs Tor des kleinen Friedhofs, den eben wieder ein Trauerzug verlassen ...

So viele frische Hügel ... Grab an Grab ...

Und am Ende der langen Reihe ist der Totengräber wieder am Werk; rüstig, in ungebrochener Kraft. Er wird noch manches Grab erleben ...

Wir kommen langsam ins Gespräch, und er erzählt mir, wen alles wieder Schnitter Tod hinweggerafft zur letzten Ernte:

die Mutter vom Doktor ...
und Schulmeisters Lieschen ...
den dicken Kronenwirt vom Markte ...
und die arme humplige Nähterin ...
und viele, viele Andere aus dem Städtchen ...
Alle mußten sie hinab ...

„Ja, Herr, das ist immer so, wenn die Blätter fallen ..."

Wenn die Blätter fallen ...

Albert Sergel.

× Auch in des Gauklers Brust ...

Von Hans Becker.

(18. Fortsetzung.)

In der deutschen Kolonie Moskaus war der Widerruf der Ausweisung Roberts schnell bekannt geworden. Nicht nur durch die an den Ecken prangenden großen Zettel, die das Wiederauftreten Mister Roberts ankündigten, sondern auch sonst hatte es sich herumgesprochen und die Gemüter beschäftigt. War doch die Ausweisung des Kunstreiters, der, wie man wußte, ein Deutscher war, den man einige Tage früher im Hause des Kommerzienrats Preßburg als Gast gesehen hatte, fast zum Ereignis geworden. Dazu kam, daß der Grund des Befehls in ein Geheimnis gehüllt war. Man war nur auf Vermutungen und das, was da und dort erzählt wurde, angewiesen. Sympathie und Neugierde, aber auch, und nicht zum kleinsten Teil, Mitgefühl für den Landsmann, waren dabei im Spiele. Und nun hieß es von neuem: „Der Roberts tritt wieder auf, die Ausweisung ist rückgängig gemacht. Was mag geschehen sein?" So setzte man sich auch darüber hinweg, daß der Wiederauftritt auf den letzten Abend der Butterwoche fiel, einen Abend, an dem man sich nicht gern unter das „Volk" mischte. Diesmal mußte eine Ausnahme gemacht werden. Schon am Morgen, gleich nach Erscheinen der Zeitungen, war jeder entschlossen, mit dabei zu sein. Frühzeitig versah man sich mit Billetts, um nicht zurückbleiben zu müssen. So kam es, daß das Publikum am Abend im Zirkus, wenigstens auf den bessern Plätzen, fast nur aus Reichsdeutschen bestand. Etwas Demonstratives lag darin, das ließ sich nicht leugnen, aber man wollte das auch. Man wollte zeigen, daß die Deutschen zusammenhielten. Hier und da war auch durchgesickert, daß der neue Befehl vom Generalgouverneur ausgegangen sei, die Polizei eins auf die Nase bekommen hätte. Man konnte also ohne jede Furcht sich etwas zu vergeben, der Vorstellung beiwohnen, und fast wäre es zu lautem Jubel gekommen, als Fürst Dalganow, nachdem die Vorstellung ihren Anfang genommen, in der untern Ecloge beim Ausgang erschien. Damit war von neuem bewiesen, daß dem Kunstreiter ein Unrecht geschehen, die Polizei einen Mißgriff gemachen wollte.

Als dann Roberts zu seiner ersten Nummer, der hohen Schule, auf seinem Rappen in kurzem, tänzelndem Trab in die Arena einritt, empfing ihn ein so stürmischer Applaus, daß er sich immer wieder dankend verneigen mußte. Auch in ihn war eine freudige Hoffnung eingezogen: in seiner Garderobe hatte er einen Busch dunkelroter Rosen gefunden. Rosen, wie ihm eine gleiche in der Stunde des Glücks auf dem Preßburg'schen Feste zugeworfen worden war. Durfte er zweifeln, wer die Spenderin sei? Seine Augen suchten sie. Da saß sie zwischen Vater und Bruder in der Loge. Heute wandte sie sich nicht ab, als sein Blick sie traf, ein Lächeln schien über ihre Züge zu huschen. Vielleicht galt das der Rose, die er in seiner frohen Stimmung an dem Frack befestigt hatte.

Die Vorstellung ging weiter, die Glanznummer Roberts' kam heran. Der Applaus wollte kein Ende nehmen. Auch der Gouverneur hatte einige Male leicht die Hände bewegt, als Roberts vom Felsen herunter war und auf seinem Schimmel neben dem Gerüst hielt. Die Zurufe wurden immer stärker, bis ein Stallmeister an ihn herantrat und ihm eine silberne Statue, die Nachbildung des Petersburger Denkmals Peters des Großen, überreichte. Alle Blicke wandten sich zur Preßburg'schen Loge. Das konnte nur vom Kommerzienrat stammen, das mußte dieser sich ausgedacht haben. Kein Zweifel, auf so etwas verfiel nur der alte Preßburg. „Aber diesmal," so flüsterte man sich gegenseitig zu, „hat er Geschmack gezeigt." Daß Sonja die Urheberin dieser Gabe war, daß sie ihren Vater auf die Idee gebracht hatte, wußte niemand, nicht einmal Preßburg selbst. Sie hatte verstanden, ihm das so erscheinen zu lassen, als ob es sein eigner Gedanke gewesen.

Gleich nach Beendigung von Roberts' Auftritt verließ der Gouverneur den Zirkus, der größte Teil der deutschen Kolonie folgte. Logen und Parkett leerten sich.

* * *

Das war gestern gewesen. Elsner hatte sich allmählich zurückgefunden in das Heute. Der warme Empfang des Publikums, ihre Blicke, ihr Lächeln, die Rosen hier in der Garderobe. Er war aufgestanden und zum Tisch getreten, wo neben der silbernen Statuette die Blumen in einem Glase standen. Auch die Rose, die seinen Frack geziert, hatte er sorgsam da hineingestellt. Jetzt nahm er die einzelne Blüte heraus und sog ihren Duft ein: Wenn sie sprechen könnte. Wer schickte sie, von wem kam sie?

Die Tür wurde aufgerissen, Bela trat ein: „Na hör' mal, mein Junge, das nenn' ich Freundschaft. Alles feiert du ohne mich! Bin heute morgen angekommen, im Theater haben sie mir die Moritat mit allen möglichen Ausschmückungen erzählt. Ich wollte gleich zu dir, doch ich konnte nicht, am Nachmittag mußte ich zu Preßburgs. Und nun gib mir die Hand, sag', was ist gewesen, was hast du losgelassen?" Elsner hob die Schultern. „Weiß ich es selbst? Alles ist wie ein Traum. Aber, wie geht's deinem Vater?" „Gott sei Dank, es ist gut abgelaufen. Er ist operiert. Als ich vor fünf Tagen abreiste war er außer Gefahr. Ich bin beruhigt."

(Gewerbeschulen und Lehrwerkstätten) und die studierende Jugend (Gymnasium, Lyzeum, Mittelschule) bestehen in Callao (gegr. 1898), in Cuzlo (1905) und Piura (1906). Auf mehreren Ausstellungen erhielten die verschiedenen Institute, so z. B. die von Lima-Brena und Arequija in Lima 1903, mehrere Preise und Auszeichnungen.

Am 17. Februar 1896 langte der Salesianer-Missionsbischof Mgr. Dr. Jakobus Costamagna, Apostolischer Vikar von Mendez und Gualaquiza (Ekuador), mit einigen Patres in La Paz (Bolivien) an zur Gründung einer Niederlassung. Eine Deputation der höchsten Regierungsbehörde, von welcher die Salesianer Don Boskos gerufen worden waren, empfing sie am Bahnhof unter freudigen Zurufen und dichtem Blumenregen der Volksmenge. Die beiden Anstalten in Sucre und La Paz gewannen bald die Sympathie der ganzen Republik; sie haben wie die obengenannten Institute in Peru Lehrwerkstätten, Kunstgewerbe- und Fachschulen für Schneider, Schuster, Gerber, Kunst- und Möbeltischler, Drechsler, Schmiede, Schlosser, Mechaniker, Techniker, Bildhauer (Holz, Stein, Mosaik), Dekorations- und Kunstmaler, Schriftgießer, Schriftsetzer, Lithographen, Buchdrucker und Buchbinder.

Mit allen Anstalten in Peru und Bolivien sind Knaben- und Jünglingsheime verbunden, wo die Knaben an Nachmittagen und Sonntagen, die Jünglinge Abends, und Sonn- und Feiertags versammelt werden. Hier bietet man den Kindern und jungen Leuten angemessene Gelegenheit, sich gut und vor allem ohne moralische Gefahr zu unterhalten und sich gründlich fortzubilden. Sportabteilungen und verschiedene Klubs (Turn-, Fußball-, Gymnastische Spiel-, Gesang-, Theater-, Schach-, Kegel-, Streich- und Blechmusikkapelle) bezwecken das eine, allerlei gemeinnützige Kurse (Apologetik, Soziale, Samariter; über Gesellschafts-, Gesundheits-, Anstaltslehre; Buchführung, Kaufm. Rechnen, fremde Sprachen und ähnliches) und, so weit möglich, fachliche Fortbildungskurse das andere. — Die Anstaltskirchen sind größtenteils öffentlich und unterstützen die Seelsorge; mancherorts sind auch Missionsstationen (Diaspora) mit ihnen verbunden. Alljährlich hält man in den Instituten geistliche Uebungen (Exerzitien) für die jungen Leute ab, und, so weit mit den Verhältnissen vereinbar, auch Volksmissionen. Wer mit den religiösen Bedürfnissen des Volkes vertraut ist, weiß von welchem Nutzen diese Wirksamkeit ist. Ferner werden auch einige Volksbureaus und Sekretariate unterhalten.

Einen trefflichen Einblick in das innere Leben und Wirken jener blühenden Anstalten gestattet ein Bericht des „Allg. Anz. für Buchbindereien" (Stuttg. 11. 2. 10) über die Ausstellung in La Paz-Bolivien 1909, der keineswegs der einzige ist. Wohl von jeder Anstalt der Salesianer in Peru und Bolivien ließen sich ähnliche Berichte und manche Anerkennung erbringen; doch genüge hier der erwähnte, den wir uns im Wortlaut wiederzugeben erlauben.

„Anläßlich der ersten Zentenarfeier der Unabhängigkeitserklärung Boliviens von Spanien, veranstaltete der Magistrat von La Paz (Residenz des Exmo. Präsidenten der Republik) eine Departemental-Ausstellung, die in zwei Gruppen eingeteilt war. Gruppe A für einheimischen Ackerbau und Viehzucht, sowie landwirtschaftliche Produkte, und Gruppe B für Industrie, Handwerk und Kunstgewerbe. — Besonders Gruppe B wurde sehr mit Freuden begrüßt, zeigte dieselbe doch so recht den Fortschritt der Republik in der Zivilisation. Es waren alle möglichen Künste und Handwerke vertreten, wie Malerei, Bildhauerei, Architektur usw. Ganz besonderes Interesse erregte bei den Besuchern der Ausstellung der Pavillon der Handwerker- und Kunstgewerbeschulen der Salesianischen Kongregation. Genannter Pavillon war in sieben Abteilungen eingeteilt, in welchen die Arbeiten der verschiedenen Abteilungen der Schule ausgestellt waren. Die Reihenfolge derselben war folgende:

1. Buchdruckerarbeiten, 2. Bucheinbände und Lederarbeiten, 3. Schneiderei, 4. Schuhmacherei, 5. Bildhauerei und Dekorationsmalerei, 6. Kunstmöbelschreinerei, 7. Schlosser- und Schmiedearbeiten. Sämtlichen Abteilungen wurden von der Prüfungskommission Prämien zuerkannt und zwar: a) je eine goldene Medaille nebst Diplom (1. Preis) für vorzügliche Arbeiten in Kunstmöbelschreinerei und für hervorragende Bucheinbände und Lederarbeiten und b) je eine silberne Medaille nebst Diplom (2. Preis) für vorzügliche Arbeiten 1. in Bildhauerei, 2. in Buchdruckerei und 3. in Schlosserei; c) je eine bronzene Medaille nebst Diplom (3. Preis) für gute Schneider- und Schuhmacherarbeiten. Im ganzen 7 Medaillen nebst Diplome. Bemerkt sei noch, daß genannte Handwerker- und Kunstgewerbeschule bereits zwei goldene Medaillen auf andern Ausstellungen erhielt; eine auf der Departemental-Ausstellung in La Paz im Jahre 1897 und eine auf der National-Ausstellung in Lima (Peru) 1906. Zur Erläuterung sei ferner bemerkt, daß genannte Salesianische Kongregation die einzige in ganz Bolivien (zirka 2 Millionen Quadratkilometer Oberfläche) ist, welche bis jetzt Handwerker- und Kunstgewerbeschulen errichtet hat, und zwar eine in Sucre, der Hauptstadt der Republik und eine in La Paz. — Eine jede der beiden Schulen wird jährlich von 80—100 Schülern besucht, die in den Instituten auch Pension haben. Ein Kursus dauert 4—5 Jahre, während welcher Zeit ein jeder Schüler sein erwähltes Handwerk von der Picke auf theoretisch und praktisch gründlich erlernt. Auch erhalten dieselben zu gleicher Zeit in sogenannten Abendschulen eine entsprechende Schulausbildung in Sprachunterricht (Spanisch, Französisch und Italienisch), ferner in Arithmetik, Geometrie und Buchführung, Geschichte Geographie und Religion. Das Lehrpersonal besteht größtenteils aus Europäern (Deutsche, Italiener und Franzosen). Nach Absolvierung der fünf Klassen hat ein jeder Schüler ein Examen abzulegen, sowohl über seine Schulkenntnisse, wie auch über sein erlerntes Handwerk (nach 3 Jahren Gesellenprüfung, nach 5 Jahren Meisterprüfung). Hat er die Prüfung glücklich bestanden, so wird ihm vom Rektor der Universität ein Diplom ausgehändigt, worin bestätigt wird, daß derselbe die nötige Schulbildung besitzt und daß er berechtigt ist, den Meistertitel zu führen. Bis jetzt sind schon mehr als 30 tüchtige Handwerksmeister und sehr viele Gesellen aus beiden Instituten hervorgegangen, welche in verschiedenen Teilen der Republik entweder ihr eigenes Geschäft innehaben oder in anderen größeren Geschäften tätig sind. Ein Bravo! für die pädagogischen Bemühungen der Salesianischen Kongregation in Bolivien, welche rastlos arbeitet an der Erziehung und Zivilisation der Bewohner dieser fernen Republik. — Zugleich aber auch einen herzlichen Glückwunsch für die so wohlverdienten hohen Auszeichnungen.

An der Mission der unzivilisierten Indianerstämme konnten sich die Salesianer aus Mangel an Personal noch nicht beteiligen. Dennoch haben sie schon einige tüchtige Kräfte in den Dienst der Heidenmission in diesen Gebieten gestellt. Ich will nur von einer Forschungsreise sprechen. 1904 beauftragte der General der Salesianer-Gesellschaft, Don Michael Rua, im Einverständnis mit dem Hl. Stuhle und der Bolivianischen Regierung, den Missionar Pater Cyriakus Santinelli, eine Forschungsreise in die entlegenen Gebiete jener Regionen zu unternehmen. Pater Santinelli verbrachte den größten Teil seines Lebens inmitten der gefürchteten Jvaros-Indianer und in den Urwäldern und Prärien von Brasilien, Peru und Bolivien. Er kennt die traurigen Verhältnisse der armen Eingeborenen aufs beste und war immer um ihr Wohl besorgt; er übermittelte dem Hl. Stuhle und seinem Ordensobern das Resultat seiner Studien, Beobachtungen und Reisen, das in der Tat ein Poem seiner Leiden und Entbehrungen ist, geschrieben von einem Apostelherzen, voll lebendigem Glauben und lichten Hoffnungen, wie sie das Elend jener Armen lehren kann und hegen mag.

Pater Santinelli trat die erwähnte größere Forschungsreise im August 1905 von Beni (Boliv.) aus an, begleitet von Pater Josef Reyner, jetzt Obere der Peru-boliv-ekuadorianischen Ordensprovinz der Salesianer. Ihr Weg ging von La Paz über Achacachi am Fuße des Illampu (Berg der boliv. Anden), und mit wachsenden Schwierigkeiten durch unwirtliche Gegenden und Sümpfe zum Mapirifluß und die Gummifaktorei Charopampa. Hire mußten sie die Reittiere zurücklassen und ihre Reise zu Fuß und mittelst Callapos, einer Art Flöße, fortsetzen. Die Transportmittel, wie auch der Weg, waren sehr gefahrvoll wegen der vielen Sandbänke, Strudel und unpassierbaren Stellen. Man befand sich schon einige Stunden auf dem Strom, als plötzlich eines der Flöße von einem Strudel erfaßt und in den Abgrund gerissen wurde. Der Flößer erschien bald wieder an der Oberfläche und ward geborgen; doch Pater Reyner, der sich auf diesem Fahrzeug befand, konnte nur mit knapper Not und nach langen Bemühungen wie durch ein Wunder gerettet werden; das Gepäck war gänzlich verloren. Pater Reyner mußte umkehren, während Pater Santinelli die Reise nach kurzer Unterbrechung allein fortsetzte.

Er durchquerte die Gebiete der Lecos- und Napos-Indianer. Diese sind groß und stark von Natur, häuslich und intelligent und sprechen außer ihrem Dialekt auch Spanisch. Ihre Konditionen sind verhältnismäßig nicht so schlecht wie die anderer Stämme. Doch diejenigen, welche in den Gummiwäldern zerstreut leben, sind unwissend, irreligiös, abergläubisch und dem Trunke ergeben. Die längs dem Mapirifluß Wohnenden ernähren sich mit Jagd, Fischfang, Hühnerzucht und Anpflanzung von Platanen und Yuka; die meisten aber arbeiten für die Transportgesellschaften, denen sie merkwürdigerweise immer pflichtig und schuldig sind. Wohl ein unermeßlicher Reichtum liegt in jenen Urwäldern verborgen, an Vegetabilien, besonders Gummi, auch an Mineralien; der Boden ist äußerst fruchtbar. General Pando, Expräsident von Bolivien, ein selbstloser Mann, hat in diesem entlegenen Territorium umfassende Pflanzungen angelegt und der Zivilisation manchen Dienst geleistet.

Nach mehrmonatlicher Reise war Pater Santinelli genötigt, den Rückweg anzutreten. Um die Durchforschung jener unermeßlichen Urwälder hat er sich große Verdienste erworben. Wo nie ein menschlicher Fuß gewesen, da pflanzte er das Kreuz auf; und verkündete Gottes Botschaft und brachte das Licht des wahren Glaubens, wo Finsternis und Unglaube geherrscht, bis der heldenmütige Glaubensbote schließlich selbst ein Opfer seines generosen, erhabenen und opfervollen Apostolats wurde. Auf seinen entbehrungsreichen Wanderungen und bei seinem äußerst ärmlichen Leben unter jenen Unglücklichen wurde er vom Aussatze ergriffen, von jener schrecklichen Krankheit, welche die Gewebe und Organismen des menschlichen Körpers langsam, doch unaufhaltsam und mit unwiderstehlicher Gewalt zerstört und bis auf das letzte gesunde Teilchen, bis zum letzten Atemzuge aufzehrt. Im Lazarett der Aussätzigen-Kolonie der Salesianer in Agua de Dios (wo gegen 3000 Aussätzige von den Salesianern gepflegt und versehen werden) in Kolumbien harrt er, heiter und guten Mutes, den Hunderten und Tausenden seiner unglücklichen Leidensgefährten ein Musterbild christlicher Gottergebenheit und christlicher, heiliger Geduld, des Rufes seines Schöpfers und Erlösers.

Wegen unvermuteter Hindernisse mußte die weitere Erforschung unterbrochen und einstweilen aufgehoben werden; jetzt wäre sie wohl als beendet anzusehen. Das erste Projekt des Paters Santinelli ist wieder aufgenommen worden. Die bolivianische Regierung beauftragte ihren Regierungsbevollmächtigten für Deutschland, Oesterreich und Italien, Dr. Alois Salinas Vega in Berlin, sich nach Turin und Rom zu begeben und beim Hl. Stuhle und dem General der „From. Salesianer-Gesellschaft" Dr. Paul Albera, die Ausführung jenes Missionierungsplanes zu befürworten und zu veranlassen.

Es wird eine Sendung Salesianer-Missionäre ausgerüstet, welche sich an geeigneten Plätzen des Benigebietes niederlassen sollen. Ihre Aufgabe wird sein, den armen Indianern die Zivilisation und christliche Gesittung zu bringen, ihre Menschenwürde zu wahren, sie zu unterstützen, und noch besonders die Kautschukgewinnung und den Transport desselben zu überwachen, zur Verhütung und Nichtwiederholung ähnlicher trauriger Vorkommnisse, wie es jene von Putumayo waren, welche den Eingeborenen sicher keinen hohen Begriff von der christlichen und europäischen Kultur gegeben haben. Mit den Missionsstationen werden Pflanzungen und Kolonien zur Ansiedlung der Indianer und, so weit angängig, auch Werkstätten zur Pflege und Heranbildung des Handwerkes verbunden sein. In Trinidad, der Distriktshauptstadt (wo ein Bischofssitz errichtet werden soll und die Jesuiten eine Niederlassung haben), werden eine Erziehungsanstalt, Lehrwerkstätten und eine Gewerbeschule eingerichtet.

Die verständnisvollen Bemühungen der bolivianischen Regierung, im Verein mit dem Episkopat des Landes und der kath. Kirche, zur Hebung der unglücklichen Lage der Eingeborenen verdienen alle Anerkennung. Es wäre in der Tat auch bald an der Zeit, daß man sich dieser Armen mehr annähme. Die Berichte der Missionäre, unter diesen besonders die letzten des Pater Genocchi, aus der Gesellschaft vom hh. Herzen Jesu, und die Untersuchungen des englischen Generalkonsuls Sir Roger Casement, lassen doch keinen Zweifel mehr über diese dringende Notwendigkeit. Der Hl. Vater hat in einem Rundschreiben die südamerikanischen Bischöfe zur Rettung und Befreiung der Indianer aufgefordert; und die Missionäre bitten die zivilisierte Welt, welche in unserm Zeitalter sozialen Fortschritts und allgemeiner Freiheits- und „Brüderlichkeits"bestrebungen solch tiefe Knechtung des Mitmenschen, tatsächliche Sklaverei, und diese unglaubliche, wirklich empörende Greuel, wie sie in Putumayo von Händlern verübt wurde, für unmöglich hält, um tatkräftige Unterstützung und Hilfe, denn Entrüstung und Bedauern allein werden dem Uebel keinen Einhalt tun, noch es lindern.

Literarisches.

⊡ **Pater Wilhelm Judge** S. J. Ein Blatt aus der Geschichte der Mission in Alaskas Goldfeldern. Deutsche Bearbeitung von Friedrich Ritter v. Lama. Mit 21 Abbildungen und einer Karte. (Gehört zur Sammlung „Missions-Bibliothek".) gr. 8°. (VIII u. 160 S.). Freiburg 1912, Herdersche Verlagshandlung. 2,80 *M*; gebunden in Leinwand 3,50 *M*.

Haben uns frühere Bände der Missions-Bibliothek von Paraguay und vom Kongo erzählt, so führt uns der vorliegende Band nach dem Lande des arktischen Winters mit seiner monatelangen Nacht und seinem monatelangen Tage, hinauf in den „wildesten Westen", nach Alaska und seinen Bergen und Gletschern, seinen Seen und Flüssen. Wir lesen von den Eskimos, den Indianern mit ihren Medizinmännern, mit ihren Kanoes, von den Blockhäusern der Ansiedler, von Jagd und Gefahren. Wir sehen, wie in aufreibendster Arbeit katholische Missionäre aus dem Jesuitenorden in der ihnen eigenen, großzügigen Weise eine Mission schaffen, die nach und nach auf immer weitere Teile des ungeheuren Gebietes ausgreift und in kurzem Weiße, Indianer und Eskimos in den Bereich intensivster Tätigkeit zieht. Aus den Briefen eines dieser Helden, der noch mitgearbeitet an den Anfängen der Mission, lernen wir das Land und seine Bewohner, ihre Sitten und ihre Kämpfe mit den Elementen, und insbesondere das nahezu übermenschliche Wirken der katholischen Glaubensboten kennen.

✠ **Der kirchliche Strafprozeß.** Nach geltendem Rechte praktisch dargestellt von Heiner, Auditor der römischen Rota. Köln 1911, Bachem. 8°. VIII. und 232 S. 3,40 *M*, geb. 4 *M*.

Ober- und Untertitel besagen zur Genüge, was das Büchlein bezweckt und will. Des Verfassers praktische Tätigkeit bürgt in diesem Fall von selbst für die Richtigkeit der Darstellung. Das Buch ist sehr klar und durchsichtig zu lesen und es gewährt einen eigenen Reiz, einmal einen Blick in den Verlauf des kirchlichen Strafgesetzes tun zu dürfen. Männern der Praxis auf diesem Gebiete wird die Schrift wohl unentbehrlich werden; erspart sie doch vieles mühevolle Suchen und Nachschlagen. Zum Unterschiede von dem früheren Bändchen, das den kirchlichen Zivilprozeß behandelt, hat Heiner seinem „Strafprozeß" eine Anzahl Belege und Anmerkungen beigegeben. E.

⊙ **Monistische Einheitsbestrebungen und katholische Weltanschauung.** Von Friedrich Klimke S. J. 8°. (IV u. 26 Seiten.) Freiburg 1912, Herdersche Verlagshandlung. 40 ₰.

In dieser Broschüre gibt der Verfasser gewissermaßen den Extrakt seiner langjährigen Studien und Arbeiten über den modernen Monismus. Er weist den monistischen Einheitstendenzen eine dreifache Uebertreibung nach, deckt die Beziehungen der monistischen Strömungen zu der gesamten modernen Geisteslage der Kulturmenschheit sowie die gemeinsame Wurzel auf, aus der dieser dreifache Fehler des modernen Monismus entspringt, und betont endlich die wichtigsten Aufgaben, welche die katholische Weltanschauung in unsern Tagen derartigen Strömungen gegenüber zu erfüllen hat.

☐ **Hermann Hanselmann, Thiota,** die Alamannenkönigin. Eine Erzählung aus Schwabens Vergangenheit. Preis geh. 3,50 *M*, geb. 4,50 *M*. Stuttgart, Verl. Ad. Bonz u. Comp.

In Schwabens Urgeschichte, über die keine geschichtlichen Nachrichten vorliegen versetzt uns der Verfasser mit glücklicher poetischer Gestaltungskraft. Im Mittelpunkt der Handlung mit ihrem echt germanischen Leben und Treiben, Wandern und Kämpfen steht Thiota, die Alamannenkönigin. Sie, die Siegerin über die Franken, verliert ihr Herz an den gefangenen Frankenfürsten und fällt im Kampf gegen den eifersüchtigen Stammesgenossen, den Gaugrafen Luitpard. Fesselnd und spannend geschrieben, von einem vornehmen dichterischen Geiste durchweht, wird das Buch jungen und alten Lesern eine willkommene Lektüre sein. W.

☐ **Vom Kongo zum Niger und Nil** ist der Titel des zweibändigen Werkes, das der Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg Mitte November bei **Brockhaus** erscheinen läßt. Das Werk, in welchem der Herzog und seine Begleiter die hervorragenden, teilweise abenteuerlichen Erlebnisse seiner Zweiten Zentralafrika-Expedition schildern, verspricht in Wort und Bild außerordentlich anziehend zu werden und dürfte über die Grenzen Deutschlands hinaus Aufsehen erregen. Den zielbewußten Forschern ist es gelungen, in den Urwäldern und Steppen des Stromgebiets der mächtigsten drei Flüsse Afrikas Menschenfresser und Zwerge in der letzten Stunde ihrer wilden Ursprünglichkeit kennen zu lernen. Es glückte auch, das seltenste Wild Afrikas, zwei Okapis, vorweltlich anmutende Antilopen, mit in die Heimat zu bringen. Sobald uns das Werk vorliegt, werden wir eingehender darauf zurückkommen.

— Die Meister und Werke der niederländischen Malerei im 17. Jahrhundert, die in der 20. Lieferung der **Illustrierten Kunstgeschichte von Professor Dr. Jos. Neuwirth** (Vollständig in 23 Lieferungen à 1 *M*; München und Berlin, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.) zur Darstellung kommen, werden mit Recht zu den glänzendsten aller Zeiten gerechnet. Mit hohem Genuß und reichen Anregungen wird der Kunstfreund dem geschätzten Verfasser folgen, der es versteht, die besondere Eigenart dieser großen niederländischen Meister in feinsinniger Weise zu charakterisieren und dem Verständnis des Lesers zu erschließen. Wir wollen von den Künstlern, die hier in Betracht kommen, nur die Namen Frans Hals, Rembrandt, Jak. van Ruisdael hervorheben. Das nächste Kapitel: Die Kunst des Rokoko und Klassizismus, das noch in der uns gleichzeitig vorliegenden 2. Lieferung sich fortsetzt, erhöht in nicht geringem Maße unser Interesse und läßt uns in steigendem Maße das schöne Werk Neuwirth's liebgewinnen. Die Kunst bleibt der Spiegel der Zeit; ihre Wandlungen und Schöpfungen mußten sich der Eigenart des 19. Jahrhunderts anpassen. Dessen werden wir gewahr an dem sich nun anschließenden Abschnitt über Die Kunst des 19. Jahrhunderts. Was uns hier Professor Neuwirth zu sagen hat, beansprucht unsere besondere Aufmerksamkeit. Die beiden Lieferungen weisen nicht weniger als 127 vorzügliche Textabbildungen auf, denen noch beigegeben sind: ein Vierfarbendruck-Tafelbild: Karl I. von England auf der Jagd von van Dyk, ferner vier vorzügliche Tondruck-Tafelbilder: Die Mahlzeit der Offiziere des Cluvenierdoelen von Frans Hals, Der Spiegelsaal der Amalienburg in Nymphenburg, Die Walhalla bei Regensburg von Leo von Klenze und Thusnelda im Triumphzuge des Germanikus, von Karl von Piloty.

Gottesdienst-Ordnung.

Freitag, den 1. November: Allerheiligen.
Samstag: Allerseelen.

Hoher Dom: Stille hl. Messen von 5½—9 Uhr. 9 Uhr Chordienst. Nach demselben Pontifikalamt mit polyphonem Gesange. Darauf päpstlicher Segen. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 2 Uhr Rosenkranzandacht. 3 Uhr Pontifikal-Vesper. 4 Uhr Predigt mit Segen.
Allerseelen: Stille hl. Messen von 5½—8 Uhr. 8½ Uhr Chordienst. 9 Uhr Requiem mit Pontifikal-Assistenz. Darauf Absolution. Gleich danach feierliche Prozession zum Herrenkirchhof und Einsegnung desselben, 10 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 3 Uhr Vesper.

St. Aegidiikirche: Von 6 Uhr bis nach dem Hochamt Aussetzung des hochw. Gutes. Stille hl. Messen um 6 und 7 Uhr, Schulmesse um 8 Uhr. Um 6 Uhr ist gemeinschaftliche Kommunion der Jungfrauen-Kongregation. Levitenhochamt um 9 Uhr, Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 2½ Uhr Vesper, danach Vesper und Matutin für die Abgestorbenen. 3½ Uhr Andacht und Predigt für die Jungfrauen-Kongregation, 6 Uhr Rosenkranzandacht.
Allerseelen: Stille hl. Messen um 6, 6½, 7, 7½ und 8 Uhr. 9 Uhr feierliches Leviten-Seelenamt mit Predigt. Nach dem Hochamt Absolutio.

St. Antoniuskirche: Morgens von 6½—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. Stille hl. Messen um ½7, 7 und 8 Uhr. 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer-Kongregation. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 2½ Uhr Andacht. 8 Uhr Schluß der Rosenkranzandacht.
Allerseelen: Morgens 6½ Uhr hl. Messe für die verstorbenen Mitglieder des Arbeitervereins. 8 Uhr Seelenamt für die Pfarrgemeinde. 8 Uhr abends Kreuzwegandacht für die armen Seelen.

Herz Jesukirche: Morgens um 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. Stille hl. Messen um 6,7 und 8 Uhr. 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion der Schulmädchen. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 2½ Uhr Schluß der Rosenkranzandacht. Abends 8 Uhr Andacht mit Predigt für den Männerverein.
Allerseelen: Hl. Messen um 6, ½7 und 7,20 Uhr. 8 Uhr Levitenseelenamt. — Die Abendandacht wird auf Sonntag verlegt.

St. Josephskirche: Stille hl. Messen um 6, 7, 7½ und 8 Uhr, 7 Uhr hl. Kommunion der Männer und Jünglinge. 9 Uhr Levitenhochamt. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 2½ Uhr Schluß der Rosenkranzandacht. 7 Uhr Armenseelenandacht mit Predigt und mehrstimmigen Miserere.
Allerseelen: Stille hl. Messen von 6—8½ Uhr. 8½ Uhr Levitenhochamt für die Verstorbenen der Armen-Seelen-Bruderschaft. Abends 8 Uhr Kreuzwegandacht für die armen Seelen.

Hl. Kreuzkirche: Stille hl. Messen um 6½, 7, 7½ und 8½ Uhr, um 6½—8 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. ¼ vor 10 Uhr feierliches Hochamt. 11 Uhr Militär-Gottesdienst. — Nachmittags ½3 Uhr Schluß des hl. Rosenkranzes. — Abends 8 Uhr Allerseelenandacht mit Predigt.
Allerseelen: Morgens 8 Uhr feierliches Requiem für die Abgestorbenen. Abends 8 Uhr und während der Oktav Andacht zum Troste der armen Seelen.

Lambertikirche: Morgens 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. Stille hl. Messen um 6, 6½, 7 und 8 Uhr. Levitenhochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 4 Uhr Totenvesper. 6 Uhr Schluß der Rosenkranzandacht. 8 Uhr Andacht für die Armen Seelen und Predigt.
Allerseelen: Stille hl. Messen um 6, 6½, 7, 7½ und 8 Uhr. 9 Uhr Levitenhochamt, danach Libera. — Abends 8 Uhr Kreuzwegandacht für die Armen Seelen.

St. Joseph-Dominikanerkirche: Morgens 8 Uhr Hochamt.
Allerseelen: Morgens 8¼ Uhr Hochamt.

Liebfrauenkirche: Stille hl. Messen um 6, 6½, 7 und 8 Uhr, 6 Uhr Herz Jesumesse. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe um 11 Uhr. — Nachmittags 3 Uhr Andacht der Jünglingskongregation. 6 Uhr Rosenkranzandacht.
Allerseelen: 8 Uhr feierl. Requiem mit Libera für die Abgestorbenen. — Nachmittags 4½ Uhr Andacht.

St. Ludgerikirche: Morgens von 6 Uhr bis nach dem Hochamt Aussetzung des hochw. Gutes. Stille hl. Messen um 6, 6½ und 7½ Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Männer und Jünglinge. 8½ Uhr Messe mit Predigt und Volksgesang. Levitenhochamt ohne Predigt um 9¾ Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 3 Uhr Vesper, 7 Uhr feierlicher Schluß der Rosenkranzandacht.
Allerseelen: Morgens 6 Uhr hl. Messe mit Gebeten, 9 Uhr feierliches Seelenamt für die Verstorbenen aus der Pfarrgemeinde. — Abends 7 Uhr Armenseelenandacht mit Predigt. In der Oktav morgens 6 Uhr hl. Messe mit Gebeten. Abends 7 Uhr Armenseelenandacht.

St. Martinikirche: Stille hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. Von 6—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. Levitenhochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 3 Uhr Andacht. 8 Uhr Schluß der Rosenkranzandacht.
Allerseelen: Morgens 9 Uhr Levitenhochamt zum Troste der armen Seelen. Abends 8 Uhr Armenseelen-Andacht.

St. Mauritzkirke: Von 6—10 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes, Stille hl. Messen um 6, ½7, 7, ½8 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 2½ Uhr Vesper. 6 Uhr Rosenkranzandacht.
Allerseelen: Morgens 8 Uhr feierl. Seelenamt.

St. Servatiikirche: Vollkommener Ablaß. Morgens 6½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr hl. Messe, Litanei und Segen. 9½ Uhr hl. Messe mit Predigt und Volksgesang. — Nachmittags 2 Uhr Andacht und Segen, Abends 7 Uhr Herz Jesuandacht.
Allerseelen: Morgens 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Leviten-Seelenamt für die armen Seelen. — Abends 7 Uhr Kreuzwegandacht für die armen Seelen.

St. Klemenskirche: Morgens 6 Uhr Hochamt. 8 Uhr Hochamt für die Oberrealschüler. 9 Uhr Sodalitätsmesse mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr Rosenkranzbruderschaftsandacht und Tedeum.
Allerseelen: Morgens 6 Uhr Requiem. 8 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Oberrealschüler.

St. Magdalenenkirche: Morgens von 7—½9 und 11—12 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. ½8 Uhr hl. Messe, Litanei und Segen. — Abends 7 Uhr Andacht mit Aussetzung des hochw. Gutes und Segen.

Franziskanerkirche: Stille hl. Messen um 6, 6½ und 7 Uhr, 7½ Uhr Hochamt. — Abends 7 Uhr Rosenkranzandacht.

Kapuzinerkirche: Stille hl. Messen um 6, 7 und ½8 Uhr, Letzte hl. Messe mit Predigt um ½8 Uhr. — Nachmittags 5 Uhr Rosenkranzandacht und Segen.
Allerseelen: Morgens ½7 Uhr Requiems-Messe.

Klarissenkirche: Stille hl. Messen um 6 und 6¾ Uhr.
Allerseelen: Stille hl. Messen um 6 und 6½ Uhr, 6¾ Uhr Requiem.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptredakteur Theodor Warnecke, für den Anzeigen- und Reklameteil: Nicola Hoegen, beide in Münster.

Aechte Zürcher-Seiden-stoffe in neuesten Geweben jeder Art, Stickerei-Roben etc. porto- und zollfrei an Private. Muster und Kataloge umgehend franko. 6804
Seidenstoff-Versand
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl.
Zürich (Schweiz D. 50).
Gegründet 1889

Kasseler Hafer-Kakao
kräftigt, wirkt nachhaltig sättigend und läßt während des Unterrichts kein nervöses Hungergefühl aufkommen. Er wird deshalb als
Kinderfrühstück
tausendfach ärztlich empfohlen. — Nur echt in blauen Kartons für 1 M —, niemals lose

Petroleummonopol und Elektrizität. In die vielfachen Erörterungen der letzten Tage über das von der Regierung in Aussicht genommene Petroleummonopol wurde u. a. die Behauptung geworfen, daß die Beleuchtung mittels Petroleums billiger sei als durch Elektrizität.

Demgegenüber sei durch nachstehende Ausführungen auf das Unzutreffende dieser Mitteilung hingewiesen. Seit Einführung der stromsparenden Metalldrahtlampen, an deren Spitze die Wotanlampe der Siemens u. Halske A.-G., sind nicht nur die Stromverbrauchskosten, sondern auch der früher häufige Lampenersatz durch die Unempfindlichkeit und lange Lebensdauer dieser Lampen derart herabgesetzt worden, daß die Elektrizität aufhörte, wie bis dahin, eine Luxusbeleuchtung zu sein.

Das Liter Petroleum kostet in Deutschland durchweg ca. 20 Pfennig, die Kilowattstunde von den Elektrizitätswerken für Beleuchtung bezogen durchschnittlich zwischen 30—50 Pfg. Ein ca. 25kerziger Petroleumbrenner verbraucht 1 Liter Petroleum in 10 Stunden, somit pro Brennstunde für 2 Pfg. Die gleichwertige 25kerzige Wotanlampe verbraucht eine Kilowattstunde in ca. 40 Stunden, was pro Brennstunde z. B. bei 40 Pfg. Kilowattstundenpreis etwa für 1 Pfg. Elektrizität ausmacht.

Berücksichtigt man bei den gegen früher erheblich herabgesetzten Anlagekosten die durch die größere Bequemlichkeit der Bedienung zu erzielenden weiteren Ersparnisse, so kann man nicht mehr im Zweifel sein, ob man der sauberen und hygienischen elektrischen Beleuchtung oder dem leicht rußenden Petroleum den Vorzug geben soll.

Bela schwieg plötzlich. Er hatte sagen wollen, daß er sich auch nach Elsners Vater erkundigt, nichts Gutes gehört hatte. Doch wozu das jetzt. In ruhiger Stunde würde er ihm alles erzählen. Es war ja auch wirklich nichts Gutes, was er von Hamburg hätte berichten können. Die Heirat hatte Elsners Vater kein Glück gebracht, die Frau war geflüchtet. Von einer Verfolgung hatte der Senator abgesehen. Ein stiller Mann sollte der alte Elsner geworden sein, sich nicht mehr unter Menschen zeigen, krank und verdrießlich aus dem Leben sich zurückgezogen haben. Auch das Geschäft stände nicht mehr auf der frühern Höhe, da der Alte sich nur noch wenig darum kümmerte, alles den Geschäftsführern überließ.

Elsner war ihm so anders wie in der letzten Zeit erschienen. Ein so freudiges Leuchten in seinen Augen gewesen, als er eingetreten war. Er mochte die Stimmung, in der sich jener befand, nicht stören. Er war ja auch nicht beauftragt gewesen, sich nach den Dingen in Hamburg zu erkundigen. Elsner hatte stets vermieden, nachdem er ihm sein Schicksal erzählt, nochmals darauf zurückzukommen. Ein- oder zweimal, als Bela von der Vergangenheit zu sprechen angefangen, hatte er gebeten, nicht mehr daran zu rühren.

So begnügte sich Bela, als Elsner ihm die Hand drückte und sagte: „Das freut mich, freut mich von Herzen. Hoffentlich lebt dein Vater nun noch recht lange." „Also was ist eigentlich mit dir passiert?" Elsner erzählte von seiner Ausweisung, wie diese dann vom Gouverneur widerrufen. „Eine geheimnisvolle Geschichte." Er hatte sich abgekehrt und angefangen, sich umzukleiden. Es schien als ob er schnell über die Sache hinweggehen wollte. Bela fragte nicht weiter, wenn er auch überzeugt war, daß Elsner etwas wußte und nur nicht sprechen wollte. Etwas Ernstes, sonst hätte er erzählt. Damals, als es sich um die Mary Falkenberg handelte, hatte er sich ganz offen ausgesprochen.

Plötzlich fiel ihm Sonja Preßburg ein. Im Theater hatte er neben Elsners Geschichte auch von dieser erzählen hören. Dora Eden hatte davon gesprochen. Er pfiff leise durch die Zähne: Sollten die beiden Geschichten zusammenhängen? Das Interesse für den Freund, auch die Neugierde trieben ihn nochmals zu fragen: „Du, hör mal. Hast du nichts mehr von deiner Verehrerin gehört. Richtig, du solltest ja auch auf dem Maskenfest bei Preßburgs gewesen sein. Na, wie steht es?" Elsner antwortete nur zögernd: „Ja, ich war auf dem Fest, aber nur kurze Zeit." Bela merkte wohl, daß Elsner ihm etwas zu verbergen suchte. Er wollte nicht weiter in ihn dringen, sondern warf nur noch so hin: „Die Direktorin sagte mir, daß da etwas passiert sein müsse. Die Preßburg soll ihre Verlobung gelöst, der Russe, ihr Verlobter, Knall und Fall Moskau verlassen haben. Du siehst mich so fragend an, woher ich das alles weiß. Ja, ja, Dora Eden ist über alles informiert, was die deutsche Kolonie angeht. Jetzt als Frau Direktor kommt sie überall herum. Na, und die Dienstboten, die tragen alles schnell von einem Haus ins andre, was sie so an den Türen erlauscht haben. Und nun auf Wiedersehen, ich muß fort. Ich habe mich überzeugt, daß du heil und ganz bist und daß —", er lachte auf, „aus dir nichts herauszubringen ist. Versteck dich nicht wieder. Komm bald in die Alpenrose, ich hab dir einen ganzen Haufen zu erzählen. Etwas sollst du jedoch gleich erfahren. Aber schweig noch darüber: also, ich bleibe hier nicht mehr lange. Sobald mein Kontrakt abgelaufen ist, gehe ich fort. Die Dora Eden hat mich angesteckt, ich bin ehrgeizig geworden, will Direktor werden. Scherz beiseite. Ich fühle mich hier nicht wohl. Rußland behagt mir nicht, die Bühne des Theaters Eden noch weniger. Mich zieht's in die Heimat, ich sehne mich nach Deutschland zurück, habe das jetzt so recht empfunden, als ich draußen war. Ich gehöre nach Deutschland. Hier steht man doch allem, was in uns ist, was uns gebührt und zu uns gehört, zu fern. Ich stehe wegen Uebernahme eines Theaters in Unterhandlung. Alles weitere erzähle ich dir noch — adieu."

Bela war fort. Elsner sah ihm schweigend nach. Die letzten Worte hatte er kaum gehört. In ihm war nur eins zurückgeblieben, haftete in seinem Gehirn: Sonja Preßburgs Verlobung ist aufgelöst. Hastig jagten die Gedanken durch seinen Kopf. Wie ein Träumender verließ er den Zirkus und ging seiner Wohnung zu.

Nach langer Zeit standen Elsner die Bilder seines Vaters, seines Heimatshauses vor Augen. Ruhiger als früher dachte er daran zurück. Vielleicht hatte ihn die Zeit milder denken gelehrt. Vielleicht wäre er jetzt versöhnlicher gestimmt, wenn er dadurch sein eignes Glück erkaufen könnte. Versöhnung! Doch der Versöhnung mußte eine Abbitte vorausgehen. Er fühlte, wie ihm das Blut zu Kopfe schoß. „Nie!" Was er damals gelobt, würde er halten, auf sein Glück verzichten, wenn er das nur damit erkaufen, sich nicht anders verschaffen könnte.

Elsners Gedanken kehrten zu Bela zurück; so viel hatte der ihm noch sagen wollen — vielleicht auch von der Heimat. Warum hatte er es nicht getan und war wieder fortgelaufen. Warum hatte er selbst stillgeschwiegen, auch dann, als Bela sagte, daß er bei Preßburgs gewesen. Was hatte er da zu tun gehabt. Alles hätte er wissen mögen. Jedes Wort, das über Sonja gesprochen wurde. Was wußte er denn jetzt: die Verlobung sei aufgelöst. Aber warum? Hing das mit ihm zusammen, war das seinetwegen geschehen, gehörte er dann nicht an ihre Seite, verlangte sie nach ihm? Wie ein Feigling erschien er sich und mußte sich doch von neuem sagen, daß er nichts tun könne. Mit gebundenen Händen stand er da und mußte warten, was die Zukunft bringen würde. Erregt ging er im Zimmer umher. Warum hatte er nicht gefragt. Wenn er Bela noch heute aufsuchte. Aber dann gab er sein Geheimnis preis. Nichts durfte er tun, auch wenn er den Freund wiedersah. Mit keinem Wort durfte er daran rühren.

(Fortsetzung folgt.)

Verlosungs-Beilage des Westfälischen Merkur.

(Nachdruck verboten.)

Inhalt.

1) Aktien-Gesellschaft für Montan-Industrie in Berlin, 4% Teilschuldverschreibungen.
2) Aktien-Gesellschaft für Rheinisch-Westfälische Cement-Industrie in Beckum, Obligationen.
3) Allgemeine Elektricitäts-Ges. in Berlin, 4% Anleihe Serie I—III.
4) Antwerpener 2½% 100 Fr.-Lose von 1887.
5) Antwerpener 2% 100 Fr.-Lose von 1903.
6) Argentinische 5% Gold-Anl. v. 1893.
7) Badisches 3½% Eisenbahn-Anl. von 1900.
8) Bergbau-Aktien-Ges. Justus, Volpriehausen in Hannover.
9) Brünn-Rossitzer Eisenbahn, 5% Prioritäts-Obl. II. Emission.
10) Brüsseler 2% Maritime 100 Fr.-Lose von 1897.
11) Chilenische 4½% Gold-Anl. v. 1906.
12) Crédit foncier de France, Kommunal-Obl. und Pfandbriefe.
13) Crédit foncier Egyptien, 3% Prämien-Obligationen.
14) Deutsch-Atlantische Telegraphen-Ges. in Köln, 4% Teilschuldverschr. von 1902.
15) Deutsche Eisenbahn-Betriebs-Gesellschaft A.-G. zu Berlin, Obligationen von 1899 und 1908.
16) Dux-Bodenbacher Eisenbahn, 5% Silber-Prior.-Obligationen I. Emission von 1889.
17) Eisen- und Stahlwerk Hoesch, Aktien-Gesellsch. in Dortmund, 4% Teilschuldverschr.
18) Eisenwerke Lollar, A.-G. zu Lollar, 4½% Schuldverschr.
19) Frankfurt a. M., 3½% Stadt-Anl. Lit. W. u. Straßenb.-Anl. v. 1899.
20) Genter 2% 100 Fr.-Lose von 1896.
21) Gewerksch. Concordia zu Dernbach bei Herdorf (jetzt Eiserfeld), 5% Teilschuldverschr. von 1902.
22) Gewerkschaft Hilgenstadt, 5% Obl.
23) Gewerkschaft Schallmauer in Bachem bei Frechen, 5% Teilschuldverschreibungen.
24) Isenburg- und Büdingen-Birstein'sches 3½% Anl. von 1887.
25) Italienische Gesellschaft der Sicilianischen Eisenbahnen, Aktien.
26) Kaiserin-Elisabeth-Bahn, 4% Gold-Prioritäts-Obl. Emission 1883.
27) Kaschau-Oderberger Eisenbahn, 4% Gold-Prioritäts-Part.-Schuldverschreibungen von 1891.
28) Krefelder Eisenbahn-Gesellsch., 3½% Anleihescheine von 1904.
29) Kronprinz Rudolf-Bahn, 4% Silber-Prior.-Schuldverschr. u. 4% Gold-Prior.-Schuldverschr. Emission 1884.
30) Luxemburger Unionbank in Luxemburg, 4% Obligationen.
31) Mainzer 3½% Stadt-Schuldverschreibungen Lit. N. von 1894.
32) Mathildenhütte, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Bad Harzburg, Partial-Obligationen.
33) Moskau-Kasan-Eisenbahn, Obl. von 1901, 1909 und 1911.
34) Oesterreichische Nordwestbahn, 4% Prioritäts-Obl. Emission 1885.
35) Oesterreich.-Ungarische (Franz.) Staats-Eisenbahn, Obligationen.
36) Panama-Kanal-Lose und Bons.
37) Pariser 2½% 400 Fr.-Lose v. 1894/96.
38) Rjäsan-Ural-Eisenbahn, 4% Obl. Emission 1897.
39) Ronsdorfer 3½% Stadt-Anleihescheine von 1890.
40) Rotterdamer 3% 100 Fl.-Lose von 1868.
41) Russische 3½% Conversions-Obligationen Emission 1898.
42) Russische 3% Gold-Anl. v. 1891.
43) Russische 3% Gold-Anleihe II. Emission von 1894.
44) Russische 3½% Gold-Anl. v. 1894.
45) Russische 4% Gold-Anleihe VI. Emission von 1894.
46) Russische Südost-Eisenbahn-Gesellschaft, 4% Obl. von 1901.
47) Salonik-Constantinopeler Eisenbahn, 3% Obl. (Berichtigung).
48) Salonik-Monastir (Macedonische) Eisenbahn, 3% in Gold verzinsliche Obligationen.
49) Schaumburg-Lippische Landes-Schuldbriefe von 1901.
50) Schweizerische Bundesbahnen, 3½% Obligationen von 1899/1902.
51) Ungarisches Bodenkredit-Institut, 3½% Kronenwährungs-Pfandbr.
52) Ungarische Lokal-Eisenb., Obl.
53) Zeche ver. Wiendahlsbank bei Annen, 4½% Teilschuldverschr. von 1894.

1) Aktien-Gesellschaft für Montan-Industrie in Berlin, 4% Teilschuldverschr.

Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar mit 102% am 1. April 1913.

6 24 33 42 62 63 71 109 129 160 [illegible] à 1000 ℳ.

2) Aktien-Gesellschaft für Rheinisch-Westfälische Cement-Industrie in Beckum, Obligationen.

Verlosung am 25. September 1912.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

23 34 43 98 99 105 154 190 220 225 229 262 268 269 290.

3) Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, 4% Anleihe Serie I—III.

Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. April 1913.

Serie I.

Lit. A. à 1000 ℳ 3 8 102 148 240 [illegible]

Lit. B. à 500 ℳ 3013 [illegible]

Serie II.

Lit. A. à 1000 ℳ [illegible]

Lit. B. à 500 ℳ [illegible] 784 858.

Serie III.

Lit. A. à 1000 ℳ 14 28 41 51 73

[illegible]

4) Antwerpener 2½% 100 Fr.-Lose von 1887.

128. Verlosung am 10. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. Juli 1913.

Serien:

[illegible]

Prämien:

[illegible]

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 104 Fr., alle übrigen in obigen Serien enthaltenen Nrn. mit 110 Fr. gezogen.

5) Antwerpener 2% 100 Fr.-Lose von 1903.

27. Verlosung am 10. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. Mai 1913.

Serien:

[illegible]

Prämien:

[illegible]

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 104 Fr., alle übrigen in obigen Serien enthaltenen Nrn. mit 120 Fr. gezogen.

6) Argentinische 5% Gold-Anleihe von 1893.

(Gesetz 2842 vom 23. Oktober 1891) ausgegeben gegen aufbezahlt gebliebene Coupons der 5% Gold-Cedulas der Banco Hipotecario Nacional in Buenos Aires.

Verlosung am 21. September 1912.
Zahlbar am 15. Oktober 1912.

Serie A. à 500 $ [illegible]

Serie B. à 500 $ [illegible]

7) Badisches 3½% Eisenbahn-Anlehen von 1900.

8. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. Mai 1913.

Lit. A, B, C, D, E und F à 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 ℳ [illegible]

8) Bergbau-Akt.-Ges. Justus, Volpriehausen in Hannover.

Vormals Gewerkschaft Justus I.

Verlosung 1912.
Zahlbar mit 103% am 2. Januar 1913.

5% Anleihe von 1,500,000 ℳ

(9. Verlosung.)

à 600 ℳ [illegible]

à 500 ℳ [illegible]

à 1000 ℳ [illegible]

5% Anleihe von 600,000 ℳ

(5. Verlosung.)

à 1000 ℳ [illegible]

9) Brünn-Rossitzer Eisenbahn, 5% Prioritäts-Obl. II. Emiss.

61. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. Januar 1913.

[illegible]

10) Brüsseler 2% Maritime 100 Fr.-Lose von 1897.

60. Verlosung am 8. Oktober 1912.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

Serien:

[illegible]

Prämien:

[illegible]

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 125 Fr., alle übrigen in obigen Serien enthaltenen Nrn. mit 100 Fr. gezogen.

11) Chilenische 4½% Gold-Anleihe von 1906.

Die Tilgung per 1. Oktober 1912 ist durch Ankauf erfolgt.

12) Crédit foncier de France, Kommunal-Obl. u. Pfandbriefe.

Verlosung am 5. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. November 1912.

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 1000 Fr. gezogen.

2½% Kommunal-Obligationen v. 1879.

[illegible]

2½% Kommunal-Obligationen v. 1880.

[illegible]

2½% Kommunal-Obligationen v. 1891.

[illegible]

2½% Kommunal-Obligationen v. 1899.

[illegible]

3% Pfandbriefe von 1909.

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 500 Fr. gezogen.

[illegible]

26. Verlosung am 22. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. November 1912.

3½% Pfandbriefe von 1903.

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 1000 Fr. gezogen.

[illegible]

13) Crédit foncier Egyptien, 3% Prämien-Obligationen.

Verlosung am 15. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. November 1912.

Anleihen 1886 (344. Verlosung).

à 100,000 Fr. [illegible]

à 1000 Fr. [illegible]

Anleihen 1903 (132. Verlosung).

à 100,000 Fr. [illegible]

à 1000 Fr. [illegible]

14) Deutsch-Atlantische Telegraphen-Ges. in Köln, 4% Teilschuldverschr. v. 1902.

8. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

[illegible] à 1000 ℳ.

15) Deutsche Eisenbahn-Betriebs-Gesellschaft A.-G. zu Berlin, Obl. v. 1899 u. 1908.

Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar mit 103% am 1. April 1913.

4% Obligationen von 1899.

à 1000 ℳ [illegible]

à 500 ℳ [illegible]

4½% Obligationen von 1908.

à 1000 ℳ [illegible]

à 500 ℳ [illegible]

16) Dux-Bodenbacher Eisenb., 5% Silber-Prioritäts-Obl. I. Emission von 1869.

60. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

Lit. B. à 300 Fl. 784.
Lit. C. à 150 Fl. 4082.

17) Eisen- und Stahlwerk Hoesch, A.-G. in Dortmund, 4% Teilschuldverschr.

Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. April 1913.

[illegible]

18) Eisenwerke Lollar, A.-G. zu Lollar, 4½% Schuldverschr.

Jetzt Buderus'sche Eisenwerke in Wetzlar.

8. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar mit 3% Zuschlag am 2. Januar 1913.

Lit. A. à 1000 ℳ [illegible]

Lit. B. à 500 ℳ [illegible]

19) Frankfurt a. M., 3½% Stadt-Anleihe Lit. W. und Straßenbahn-Anl. v. 1899.

Die diesjährige Tilgung ist durch Ankauf erfolgt.

20) Genter 2% 100 Fr.-L. v. 1896.

62. Verlosung am 10. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. Juli 1913.

Serien:

[illegible]

Prämien:

[illegible]

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 150 Fr., alle übrigen in obigen Serien enthaltenen Nrn. mit 100 Fr. gezogen.

21) Gewerkschaft Concordia zu Dernbach bei Herdorf (jetzt Eiserfeld), 5% Teilschuldverschr. von 1902.

Verlosung am 21. September 1912.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

Lit. A. à 400 ℳ [illegible]

Lit. B. à 200 ℳ [illegible]

Lit. C. à 100 ℳ [illegible]

Lit. D. à 50 ℳ [illegible]

22) Gewerkschaft Hilgenstadt, 5% Obligationen.

Bekanntmachung v. 2. Oktober 1912.

Die Inhaber der Obligationen werden aufgefordert, in der Zeit vom 15. bis 31. Oktober 1912 ihre Stücke einzureichen zur Abstempelung der Haftentlassung des Teilbergwerks „Bebersstadt" nebst Zahlung aus der Michaeli der Obligationsschuld gegen eine Vergütung von ℳ 75.— pro Obligation. Die nicht zur Abstempelung eingereichten Obligationen werden zum 1. April 1913 zur Rückzahlung gekündigt.

23) Gewerksch. Schallmauer in Bachem bei Frechen, 5% Teilschuldverschr.

Verlosung 1912.
Zahlbar am 1. Oktober 1912.

[illegible] à 1000 ℳ

24) Fürstlich Isenburg- und Büdingen-Birstein'sches 3½% Anlehen von 1887.

Verlosung am 1. Oktober 1912.
Ordentliche Verlosung.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

Lit. A. [illegible]
Lit. B. [illegible]
Lit. C. [illegible]
Lit. D. [illegible]

Zahlbar am 1. Juli 1913.

Lit. A. [illegible]
Lit. B. [illegible]
Lit. C. [illegible]
Lit. D. [illegible]

Außerordentliche Verlosung.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

Lit. A. [illegible]
Lit. B. [illegible]
Lit. C. [illegible]
Lit. D. [illegible]

Zahlbar am 1. Juli 1913.

Lit. A. [illegible]
Lit. B. [illegible]
Lit. C. [illegible]
Lit. D. [illegible]

25) Italienische Gesellschaft der Sicilianischen Eisenbahnen, Aktien.

14. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

Einer-Titel à 500 Lire. 1409.
Fünfer-Titel à 2500 Lire. 5739.
Zehner-Titel à 5000 Lire. 6927 7128 [illegible]

26) Kaiserin Elisabeth-Bahn, 4% Gold-Prior.-Obligationen Emission 1883.

Vom Staate zur Selbstzahlung übernommen.

30. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. April 1913.

Steuerfreies Anlehen.

Serie 7 59 194 266 429 [illegible], jede enthaltend 7 Schuldverschr. à 2000 ℳ und 65 Schuldverschr. à 400 ℳ.

27) Kaschau-Oderberger Eisenbahn, 4% Gold-Prior.-Partial-Schuldverschr. v. 1891.

43. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. Januar 1913.

à 10,000 ℳ Serie 23.
à 1000 ℳ Serie 167 187 [illegible]
à 200 ℳ Serie 1051 [illegible]

28) Krefelder Eisenbahn-Ges., 3½% Anleihescheine v. 1904.

Die diesjährige Tilgung ist durch Ankauf erfolgt.

29) Kronprinz Rudolf-Bahn, 4% Silber-Prioritäts-Schuldverschr. und 4% Gold-Prior.-Schuldverschr. Emission 1884.

Vom Staate zur Selbstzahlung übernommen.

28. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. April 1913.

Silber-Prioritäts-Anlehen.

Serie 395, enthaltend 5 Schuldverschr. à 5000 Fl.

Serie [illegible], enthaltend je 25 Schuldverschr. à 1000 Fl.

Serie [illegible], enthaltend je 75 Schuldverschr. à 200 Fl.

Gold-Prioritäts-Anlehen.

Serie [illegible], enthaltend je 20 Schuldverschr. à 1000 ℳ.

Serie 2073, enthaltend 50 Schuldverschr. à 400 ℳ.

30) Luxemburger Unionbank in Luxemburg, 4% Obl.

Verlosung am 30. Oktober 1912.
Zahlbar am 2. Juli 1913.

[illegible] à 500 Fr. = 400 ℳ.

31) Mainzer 3½% Stadt-Schuldverschr. Lit. N. v. 1894.

Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. April 1913.

à 200 ℳ [illegible]
à 500 ℳ [illegible]
à 1000 ℳ [illegible]
à 2000 ℳ [illegible]

32) Mathildenhütte, Akt.-Ges. für Bergbau u. Hüttenbetrieb in Bad Harzburg, Partial-Obl.

Bekanntmachung v. 26. Septbr. 1912.

Der Rest der Anleihe ist zur Rückzahlung am 1. Januar 1913 gekündigt worden.

33) Moskau-Kasan-Eisenbahn, Obl. von 1901, 1909 und 1911.

Verlosung am 4/17. September 1912.
Zahlbar am 1. Januar 1913 u. St.

4% Obligationen von 1901.

(21. Verlosung.)

à 2000 ℳ [illegible]

à 1000 ℳ [illegible]

à 500 ℳ [illegible]

4½% Obligationen von 1909.

(4. Verlosung.)

à 2000 ℳ [illegible]

à 1000 ℳ [illegible]

à 500 ℳ [illegible]

4½% Obligationen von 1911.

1. Verlosung
am 18. September/1. Oktober 1912.
Zahlbar am
19. Oktober/1. November 1912.

à 2000 ℳ [illegible]

à 1000 ℳ [illegible]

à 500 ℳ [illegible]

34) Oesterreichische Nordwestbahn, 4% Prioritäts-Obligationen Emission 1885.

Vom Staate zur Selbstzahlung übernommen.

27. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. April 1913.

Serie 180 300 655 781 783 1200 [illegible] mit den Nummern 1—5 à 2000 Kr. Serie 1827 835 [illegible] mit den Nummern 1—25 à 400 Kr.

35) Oesterreich.-Ungarische (Franz.) Staats-Eisenb., Obl.

Vom Staate zur Selbstzahlung übernommen.

Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. November 1912.

4% Obligationen von 1883.

(27. Verlosung.)

[illegible]

5% Obligationen.

(41. bezw. 37. Verlosung.)

I. Emission. [illegible]
II. Emission. [illegible]

3% Mark-Obligationen von 1895.

(18. Verlosung.)

à 200 ℳ [illegible]

à 1000 ℳ [illegible]

36) Panama-Kanal-Lose und Bons.

160. Verlosung am 15. Oktober 1912.
Zahlbar am 15. November 1912.

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 1000 Fr. gezogen.

[illegible]

37) Pariser 2½% 400 Fr.-Lose von 1894/96.

64. Verlosung am 5. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. November 1912.

Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 1000 Fr. gezogen.

[illegible]

Außerdem 797 Nrn. à 400 Fr.

38) Rjäsan-Ural-Eisenbahn, 4% Obligationen Emiss. 1897.

Verlosung am
31. August/13. September 1912.
Zahlbar am
19. Oktober/1. November 1912.

à 2000 ℳ [illegible]

à 1000 ℳ [illegible]

à 500 ℳ [illegible]

39) Ronsdorfer 3½% Stadt-Anleihescheine von 1890.

Die diesjährige Tilgung ist durch Ankauf erfolgt.

40) Rotterdamer 3% 100 Fl.-Lose von 1868.

88. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

à 100 Fl. [illegible]

41) Russische 3½% Conversions-Obl. Emission 1898.

Verlosung a. 18. Septbr./1. Oktbr. 1912.
Zahlbar am 2/15. Januar 1913.

à 500 Rubel Gold. [illegible]

à 750 Rubel Gold. [illegible]

à 2500 Rubel Gold. [illegible]

42) Russische 3% Gold-Anl. von 1891.

Verlosung a. 18. Septbr./1. Oktbr. 1912.
Zahlbar a. 19. Dezbr. 1912/1. Jan. 1913.

à 125 Rubel. [illegible]

à 625 Rubel. [illegible]

à 3125 Rubel. [illegible]

43) Russische 3% Gold-Anl. II. Emission von 1894.

Verlosung a. 18. Septbr./1. Oktbr. 1912.
Zahlbar a. 19. Dezbr. 1912/1. Jan. 1913.

à 125 Rubel. [illegible]

à 625 Rubel. [illegible]

44) Russische 3½% Gold-Anleihe von 1894.

Verlosung a. 18. Septbr./1. Oktbr. 1912.
Zahlbar a. 19. Dezbr. 1912/1. Jan. 1913.

à 125 Rubel. [illegible]

à 625 Rubel. [illegible]

à 3125 Rubel. [illegible]

45) Russische 4% Gold-Anl. VI. Emission von 1894.

Verlosung a. 18. Septbr./1. Oktbr. 1912.
Zahlbar a. 19. Dezbr. 1912/1. Jan. 1913.

à 125 Rubel. [illegible]

à 625 Rubel. [illegible]

à 3125 Rubel. [illegible]

46) Russische Südost-Eisenbahn-Gesellschaft, 4% Obl.

Emission 1901 von 22,463,000 Mark.

21. Verlosung am 6. September 1912.
Zahlbar am
19. Dezember 1912/1. Januar 1913.

à 2000 ℳ [illegible]

à 1000 ℳ [illegible]

à 500 ℳ [illegible]

47) Salonik-Constantinopeler Eisenbahn, 3% Obligationen (Berichtigung.)

Laut nachträglicher Berichtigung der amtlichen Liste muß es in der 24. Verlosung vom 14. September 1912 statt Nr. 77771—775 heißen 77771—775 [illegible]

48) Salonik-Monastir (Macedonische) Eisenbahn, 3% in Gold verzinsliche Obligationen.

20. Verlosung am 1. Oktober 1912.
Zahlbar am 1. Januar 1913.

Lit. A. [illegible]
Lit. B. [illegible]
Lit. C. [illegible]

49) Schaumburg-Lippische Landes-Schuldbriefe von 1901.

Verlosung am 30. September 1912.
Zahlbar am 2. Januar 1913.

Serie A. [illegible]
Serie B. 417.

50) Schweizerische Bundesbahnen, 3½% Obl. v. 1899/1902.

2. Verlosung am 26. September 1912.
Zahlbar am 31. Dezember 1912.

Serie A. à 1000 Fr. [illegible]
Serie B. à 1000 Fr. [illegible]
Serie C. à 1000 Fr. [illegible]
Serie D. à 1000 Fr. [illegible]
Serie E. à 1000 Fr. [illegible]
Serie F. à 1000 Fr. [illegible]
Serie G. à 1000 Fr. [illegible]
Serie H. à 1000 Fr. [illegible]
Serie J. à 1000 Fr. [illegible]
Serie K. à 1000 Fr. [illegible]

51) Ungarisches Boden-Kredit-Institut, 3½% Kronenwährungs-Pfandbriefe.

34. Verlosung am 30. September 1912.
Zahlbar am 1. April 1913.

à 10,000 Kr. [illegible]
à 2000 Kr. [illegible]
à 200 Kr. [illegible]

52) Ungarische Lokal-Eisenbahnen, Obligationen.

Verlosung am 19. September 1912.
Zahlbar am 1. Januar 1913.

4½% Obligationen (38. Verlosung.)

à 200 Kr. [illegible]
à 1000 Kr. [illegible]
à 2000 Kr. [illegible]
à 10,000 Kr. 218.

4% Obligationen (34. Verlosung.)

à 200 Kr. [illegible]
à 1000 Kr. [illegible]
à 2000 Kr. [illegible]

4% Obligationen. Zahlbar mit [illegible] (33. Verlosung.)

à 200 Kr. [illegible]
à 1000 Kr. [illegible]
à 2000 Kr. [illegible]
à 10,000 Kr. 29 807.

4% Obligationen Serie II [illegible] Zahlbar mit 101% (27. Verlosung.)

à 200 Kr. [illegible]
à 1000 Kr. [illegible]
à 2000 Kr. [illegible]
à 10,000 Kr. 68.

4½% Obligationen Serie [illegible] (8. Verlosung.)

à 200 Kr. [illegible]
à 1000 Kr. [illegible]
à 2000 ℳ [illegible]

53) Zeche ver. Wiendahlsbank bei Annen, 4½% Teilschuldverschreibungen von 1894.

Jetzt Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-A.-G.

Verlosung im Oktober 1912.
Zahlbar mit 103% am 2. Januar 1913.

26 117 143 168 [illegible] 863 892 à 1000 ℳ.

Freitag, [illegible]

Der Westfälische Merk[ur] … am Tage nach Son[n-] …
Beilagen: Illustrierte U[…] Verlosungsliste von W[…]
Redaktion: Lütkegasse 1—[…]
Geschäftsstelle: Königstr. 5[…] 7 Uhr abends.
Verlag u. Rotationsdruck […]
Probenummern: Achttägig[…] Merkur gratis und fr[…] Adressenangabe wolle […] Königstraße 59.
Telegramm-Adres[se …]
Redaktion Nr. […]

Zwe[…]

Des Festes […] nächste Nummer unser[…]

Die „Ve[…] der […]

In der Debatte z[…] Abgeordnetenhause be[…] hakatistischen Parteien[…] Man steift sich darau[f …] auf verfassungsmäßige[…] nach der Entscheidung […] Verfassung im Einkla[ng …] und eine neue Erört[erung …] ein.

Wenn dem wirkli[ch …] formellen Vorschr[iften …] ständig entspräche, — […] heit dieses Gesetzes […] Formen des Rechts […] sehen, und was in […] beschlossen worden ist, […] die materielle […] wenn man sich rein u[…] liche Gesetz zum ersten[…] Anlaß gegeben zu ein[…]

Weil wir eine f[…] sehen, hätten wir lieb[…] ihre Interpellation d[…] Abgeordneten als Hr[…] nigstens hätte man be[…] die Enteignung verzic[htet …] Kundgebung für die […] mehr als kühne Insi[…] bei dem Kanonendon[ner …] dieses Gewaltaktes in […] man durchaus den V[…] feststellen, daß die Re[…] die auswärtige Lage […] bei gehöriger Würdi[gung …] keiten und der dring[…] reichischen Solidaritä[t …] Landgüter gerade je[…] der in sehr bedeut[…] Verstimmung gegen […] droht.

Es ist sehr beda[uerlich …] mehr in das radi[kale …] radikalen Elemente […] sich gemacht wird. […] wärtigen polnischen […] nichts an unserem […] Gesetz, das dem Gei[st …] Sicherheit des Eige[ntums …] durchbricht und n[…] Schwächung des De[…] schweren Bedenken […] formale Gesetzlichkei[t …] den Ernst der Lage.

Daß an den V[…] bedeutelt und im N[…] Maltpolitiker freie V[…] Erfahrungen des B[…] richtete die kirchenp[…] Verfassung ein, so[…] Kampfgelüsten anpa[…] legt die betreffende[n …] der verheißenen Se[…] worden zu sein sch[…] überall überzeugend[…] unbequemen Parag[raphen …] aus. Natürlich auf […] mäßigen" Wege, d[…] Polen gepriesen u[…] laut einer Verfas[sung …] ändert, ist allerdi[ngs …] schlechter Verlaß. […] nicht an der Tatsa[che …] isches Kampfmittel[…] heit und Eigentum[…] fassungsrecht und […] diese ungerechte M[…] reicht, also nicht b[…] klug ist.

Die preußisch[…] werfen bereits ihre[…] zum preußischen […] nicht einen solch e[…] tagswahlen, so ha[…] Weise auch die L[…] den. Alles spricht […] Landtagswahlen […] die frühere. Di[…] allerorts bereits a[…] am mit dem Liber[alismus …] der Wahlreform f[…] auszuschneiden, wie i[…] der Hetze gegen d[…] strebt die Linke d[…] auf die Einzelstaat[en …] tragung für wünsch[…] in absehbarer Zeit […] sowohl die Regier[ung …] Kammer und das […] stimmen werden. […] wesen, nicht dur[ch …] gangbare Vorschlä[ge …] Dreiklassenwahlre[cht …] der Wahlkreise h[…] für nötig, denn […] Ausdehnung eine[s …] werden. Dem Ze[…] führung des gehe[imen …] der Wähler muß […] das direkte Wahl[…] es für die Freihei[t …] als daß durch B[…] Rechtswünsche un[d …] das Zentrum auch […] Wahlrechts gestim[mt …] den Urwahlbezirk[…] jetzt, weil es in d[…]